Scherzgedic...

Johannes Trojan

Scherzgedic...

Johannes Trojan

Scherzgedic...

Johannes Trojan

Scherzgedichte

von

Johannes Trojan

Fünfte Auflage

Stuttgart und Berlin 1905
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Druck von W. Drugulin in Leipzig

Der hat vom Leben spärlichen Genuß,
Der andre für sich dichten lassen muß.
Ein andrer kann ja auch mal etwas leisten,
Doch was man selbst gemacht hat, freut am
meisten

Inhalt

Seite

Des Edeln von Strolzach Ausfahrt

Als der Edle von Strolzach
An einem Morgen wurde wach,
Da begann er sich besinnen,
Wie er möchte gewinnen
Großer Ehren und Ruhmes viel.
Da er gerichtet auf dies Ziel
Mit Sorge seine Gedanken,
Nicht lange mocht' er schwanken:
Vom Bett aufsprang der kühne Mann
Und seine Kleider tat er an,
Die waren ohnmaßen gut.
Dazu trug er so hohen Mut,
Daß ihn mit Staunen alle sahn.

Nun höret, wie er angetan.
Es trug der stolze Fremde
Ein baumwollen Hemde
Mit Kragen und Manschetten weiß;
Die hatt' er selbst mit großem Fleiß
Gefertigt aus Papiere.
Der Beine Kuvertüre
Waren Hosen, das ist wahr,
Die waren künstlich ganz und gar
Und nach höfischen Sitten
Aus Manchester geschnitten;
Oben und unten nicht zu lang,
Auf den Knien als ein Spiegel blank.
Es trug das Allerbeste
Von Kamelott eine Weste,
Die war grün als ein Gras.
Mit den Füßen, ich sag' euch das,
Stand in Stiefeln das stolze Blut,
Die waren nicht mehr so gut,
Als sie einstmals gewesen.
Der Recke auserlesen,
Zu oberst trug er als Gewand
Einen Rock, der in Engelland
Aus Shoddy war gewoben.

Auf seinem Haupte oben
Schwankt' ein Filz, seltsam zu schaun;
Ob er grau war, blau oder braun,
Wer mir genau das künden wollt,
Dem wollt' ich viel rotes Gold
Hingeben in seine Hände; —
Doch keiner wohl das fände.

Der Recke also angetan,
Vor der Stadt über den grünen Plan
Schritt er und kam in einen Tann.
Nicht fürchtet sich der kühne Mann
Vor Räubern und Gewürmen;
Er gedacht wohl sich zu schirmen,
Und käm der Teufel selbst daher.
Eine Weil' also wandert' er,
Da fand er in der Wilde
Ein Haus mit einem Schilde.
Auf dem Schilde gemalet stand
Ein Elfent oder Helfant
Mit Rüssel und mit Zähnen groß;
Auf den ging der Ritter los,
Zu suchen Aventüre,
Daß er Großes vollführe

Und erstreite herrlichen Sieg.
Empor er eine Treppe stieg
Und darnach durch die Türe ging,
Darüber der Helfante hing.
Darauf trat er in ein Gemach,
Der edle Herr von Strolzach,
Da verzapfet ward kühler Trank.
Da setzt' er sich auf eine Bank,
Die als die beste er erfand.

Eine Kellnerin vor ihm stand,
Eine gar wonnigliche Maid,
Die war groß, dazu stark und breit.
Sie trug ein Kleid von Perkal,
Schön genähet überall
Und mit Sammet bordieret.
Am Haupt war sie schignieret
Und hatt gestrählt die Haare
Über die Stirn, die klare,
Als eines Pinsels Haare sind.
Dazu das minnigliche Kind
In den Ohren Gehänge trug,
Die waren teuer genug.
Es hätt' auch ein fürsichtiger Mann

Geschworen wohl, sah er sie an,
Daß es wären edele Steine.
Es hatte die Vielreine
Ein Fürtuch und ein Täschlein auch,
Wie es der Schenkinnen Brauch
In jenem Lande brachte mit.
Mit Zucht sie vor den Ritter tritt,
Ihn fragt, was er begehre.

Da sprach der Vielhehre:
„Mir ist Essens starke Not,
Bringet Fleisch her und Brot
Und was sonst fahrenden Rittern ziemt.
So guten Bieres ihr euch rühmt,
Füllt einen Krug mir, nicht zu klein,
Denn mehr noch als des Hungers Pein
Zwingt mich des strengen Dursts Gewalt —
Und was ihr schaffet, schaffet bald."

Da trug die Minnigliche
Ihm hervor aus der Küche,
Was er begehrt, der starke Held.
Einen Krug vor ihn hin sie stellt,
Der war fast ungefüge groß.

Den Ritter wenig das verdroß,
Er langte zu mit voller Kraft.
Nie hatte größere Ritterschaft
Im Essen und im Trinken,
So mocht die Maid bedünken,
All ihr Lebtage sie gesehn.
Nicht lange voll blieb vor ihm stehn
Der Krug. Mit Eifer er ihn leert
Und trank darnach, der Ritter wert,
Wohl noch sieben oder mehr.
In Nöten und in Sorgen schwer
Saß doch der freudelose Gast:
Des Geldes gänzlich ihm gebrast.
Mit gar verzagtem Mute
Sprach da zu sich der Gute:
„Wie soll ich zahlen Speis' und Trank
Und wie entrinnen sonder Zank,
Da ich so geldesohne?
Was hilft der Tugenden Krone,
Wenn man nicht Geldes hat dazu!"

Nun hielt auch ohne Rast und Ruh
Die Schenkin gute Spähe,
Immer in seiner Nähe

Blieb sie, die wonnigliche Maid,
Wohl auf ihn achtend alle Zeit.
Es mochte wohl, wenn sie ihn sah,
So stolz er saß und preislich da,
Ihr kommen der Gedanke,
Daß er am Gelde kranke
Und zu entwischen sei gewillt.

„Wohlan," sprach er zu sich, „es gilt!"
Eine Zigarr' entbrannt' er,
Die war als wie ein Panther
Gesprenkelt, gelb, grün und braun
Wie ein Sittich war sie zu schaun.
Schön war sie, dazu groß und stark,
Sie war in der Ukermark
Gewachsen in einem bösen Jahr.
Als sie nun angezündet war,
Zu rauchen er mit Macht begann.
So sehr rauchte der kühne Mann,
Daß in dem Rauch, dem blauen,
Er kaum mehr war zu schauen.
Darauf er schnell zur Türe sprang.

Die Flucht ihm leider nicht gelang.
Die Schenkin war noch schneller:
Sie ließ fallen die Teller
Und hielt in seinem flücht'gen Lauf
Den unseligen Ritter auf.
Mit starken Händen sie ihn faßt:
„Wohin, wohin, du werter Gast?
Bezahle, Herr, bezahle!"
So rief etliche Male
Sie mit zornrotem Angesicht.
„Jungfrau," sprach er, „ich kann es nicht."
Da entwich von der schönen Maid
Alle Nachsicht und Gütigkeit
Und alle Herzensmilde.
Sie war wie Frau Kriemhilde,
Als die den Hagen erschlug.
Da fielen Schläge genug
Wohl auf das Haupt des Hohen,
Des vielwenig Frohen.
Da zerrte sie ihn hin und her,
Es ward ein Ritter wohl nie so sehr
Von einer Maid geschlagen.
An Manschetten und Kragen
Litt er Schaden, der war groß.

Sie ließ ihn nicht eher los,
Bis sie entrissen ihm das Gewand,
Den Rock, der in Engelland
Aus Shoddy war gewoben;
Den behielt sie oben,
Ihn selber sie hinunterstieß.

Mit Kummer er das Haus verließ,
Rocklos und mit zerzaustem Haar,
Aller Freuden und Trostes bar,
Der edle Herr von Strolzach.
Mit zornigen Blicken sah ihm nach
Auf dem Schilde das Ungetier.
So zog der Ritter traurig schier
Und mit bitterem Leide
Heimwärts über die Heide.
Ihn labte nicht der Vöglein Sang,
Er wußte nicht der Sonne Dank
Für ihr strahlendes helles Licht;
Ihn erfreuten am Wege nicht
Die Blumen und der grüne Klee;
Herz und Rücken taten ihm weh.
Den Kopf, den ließ er hangen,
Ihm war die Lust vergangen

Zu andern Aventüren gut;
Gebrochen war sein hoher Mut
Durch schwere Missewende.
Das war der Ausfahrt Ende.

Im Bureau

Der einst die Krone flotter Burschen war,
Der Keckste in der übermüt'gen Schar,
Dem keiner gleichkam, der sie alle schlug
Auf der Mensur wie bei gefülltem Krug,
Dem selbst die Starken zu gefallen strebten,
Vor dem Philister zitterten und bebten
Wie Espenlaub, ließ er von fern sich schaun,
Vor dem, wenn er nur zuckte mit den Braun,
Der Manichäer voll Entsetzen floh:
Der sitzt jetzt vor den Akten im Bureau,

Wo er nicht mehr als jeder andre gilt,
Und vor ihm steht sein strenger Chef und schilt.
Sein Chef! Ein Männlein, um mit einem Hauch
Es wegzublasen wie Zigarrenrauch!
Ein Tropf, der nie die Klinge hat geführt,
Niemals gewußt, was sich auf Tusch gebührt,
Der leise sich, von Weiberhand gegängelt,
Durchs Leben hat und in das Amt geschlängelt,
Ein Mensch, der nie als Zecher sonder Wank
Aus Hörnern Bier in ganzen Litern trank!
Und solch ein Wicht, solch ein erbärmlich Wesen
Nimmt es heraus sich, ihm den Text zu lesen,
Ihn abzukanzeln, zu ermahnen ihn!
Weit ist fürwahr die Anmaßung gediehn
In unsrer Zeit und täglich treibt sie's bunter.
Welt, du erlebst dies und du gehst nicht unter?

Kann der Gescholtne wirklich das ertragen?
Soll er den Tadler nicht zu Boden schlagen,
Ihn schütteln, bis er auseinander fällt,
Der so wie so nur schwach zusammenhält?
Zum mindesten für diese Lästerungen
Ihm aufzubrummen einen dummen Jungen,

Dafür daß er dergleichen sich erfrecht,
Wär doch nicht mehr als billig nur und recht!
Indes — — indes — — — Ein wenig tiefer neigt
Den Kopf er auf die Akten, schluckt und — schweigt.

Der Traum des Finanzministers

Einstmals, als nach Steuerplänen der Finanz-
minister haschte,
Da begab sich's, daß ein Gähnen ihn zur Un-
zeit überraschte.
Freundlich ihm die Stirne fächelnd trat Oneiros,
der geheime
Traumrat, ein und führt' ihn lächelnd in das
goldne Land der Träume.

In dem goldnen Land der Träume führt er
ihn umher geschäftig,
Kräuter zeigt er ihm und Bäume, die er rühmt
als steuerkräftig.

Und ihm endlich etwas zeigend — was dies
Etwas war, erfährt der
Leser nächstens — tief sich neigend spricht der
Traumgott: „Hochverehrter —

Dieses ist es, was du suchtest im Verlaufe manches
Jahres,
Was bisher du noch nicht buchtest als etwas
Besteuerbares!
Dieses, lieber Freund, besteuer, und es wird dir
wohl gelingen,
Denn du wirst ganz ungeheuer vieles Geld zu-
sammenbringen.

Ja, mit einem Wort, hier ist der Steuerborn,
der höchst ergieb'ge,
Draus du als Finanzminister schöpfen jede nur
belieb'ge
Summe kannst, um die Sahara zu berieseln
deiner Kasse,
Denn gleich einem Niagara strömt daraus des
Goldes Masse."

Spricht's! Und der Minister sieht es, was es
ist, ganz offenbarlich
Und erheiterten Gemütes ruft er: „Ja, das ist
es wahrlich!
Alles ist daraus zu machen — Wunder nur hat's
mich genommen,
Daß ich nicht vorher im Wachen lang schon bin
darauf gekommen."

Ruft's und fährt empor erwachend und — o
Leid, nicht zu ermessen! —
Was er noch soeben lachend vor sich sah, er
hat's vergessen.
Ganz entflohn aus dem Gehirne ist das Traum-
bild ihm, das flücht'ge,
Und er schlägt sich vor die Stirne, doch er
kommt nicht auf das Richt'ge.

„Sagt, was ist es nur gewesen? War es trinkbar
oder eßbar?
Kann man es wie Trauben lesen, oder ist's mit
Metern meßbar?

War es Zucker? War's von fetter Art und zur
Erleuchtung brauchbar?
War es Sprit? War's, wie die Blätter des
Tabaks, getrocknet rauchbar?"

Ach, nicht fällt's ihm ein, vergebens kramt er
unter allen Stoffen,
Die er auf dem Markt des Lebens irgendwo
schon angetroffen.
Selbst den Kanzler läßt er fragen, doch auch
der hilft ihm nicht weiter —
Aber endlich mit Behagen lächelt er vergnügt
und heiter.

„Laßt uns nicht den Mut verlieren, denn wir
werden's schon ergründen!
Wenn wir alles durchprobieren, muß sich ja das
Richt'ge finden.
Daß ich wirklich es gesehen hab' im Traum —
ich kann's beteuern!
Um es nicht zu übergehen, will ich, was es
gibt, besteuern!"

So geschah's! Mit sieben neuen Steuern vor
den Reichstag trat er;
Vor den andern, die noch dräuen, graut schon
dem Familienvater.
Eh er fortfährt im Register und ein Ende
kommt mit Grauen,
Laß, o Traum, laß den Minister einmal noch
das Richt'ge schauen!

Der verlassene Sperling

„Immer schon hab' ich geglaubt, daß auf Menschen nur wenig Verlaß ist,
Aber wie sehr ich im Recht, hab' ich erst kürzlich erkannt.
Undankbar sind all' sie und schlecht und ohne Gedächtnis
Für das Gute, das man ihnen aus Torheit erwies.
Nun schon Wochen hindurch weilt fern von mir und der Hauptstadt
So ein Arger, an den ich nur zu sehr mich gewöhnt.
Hätt' ich es nimmer getan! Doch er wußte mit dürftigen Krumen

Mich zu verlocken, daß ich leider ihn häufig
besucht.
(Ist es ein Wunder doch fast, daß ich nichts
Schlechtes mir annahm,
Daß ich, verkehrend mit ihm, meinen Charakter bewahrt!)
Möglich, daß er im Herzen sogar das Abscheulichste plante,
Mich zu verspeisen gedacht, wenn ich gemästet
genug.
Alles trau' ich ihm zu, seitdem ich neulich erfahren,
Daß er mitunter bereits größere Vögel verspeist.
Aber auch wenn in der Tat ihn bewog ein
billiges Mitleid,
Mich zu ernähren mit dem, was für ihn
selber zu schlecht:
Zehnmal hab' ich vergolten ihm das durch erfreuendes Hüpfen,
Zehnmal durch das Geschwätz, das ihm die
Grillen verscheucht.
Oft auch, wenn in des Baumes Gezweig die
andern ihn schmähten,
Nahm ich voll edelen Sinns seiner mit Wärme
mich an.

Laßt nur — rief ich — ich geb' es ja zu, daß nur wenig er wert ist,
Aber von allen — das glaubt! — ist er der Schlechteste nicht. —
Seht, so lohnt er es mir, daß ich so treu ihn verteidigt,
Daß ich den Glauben an ihn lang mir im Herzen bewahrt.
Einfach macht' er sich fort und verschwand — mit polnischem Abschied
Ging er von dannen und ließ nichts für den Sperling zurück.
Vorrat weder vertraut' er mir an, noch gab dem Portier er
Auftrag, daß er indes sorge für meinen Bedarf.
Ohne zu sagen wohin, macht plötzlich er aus dem Staub sich
Ganz in der Stille; jedoch weiß ich, wohin er entwischt.
Sichere Botschaft kam mir von dort, wohin er enteilt ist,
Wo er am Strande der See müßige Tage verlebt.

Nein, nicht müßig verweilet er dort, denn mit Messer und Gabel
Ist er in rühmlichem Fleiß immer zu wirken bemüht.
Allzeit strengt er sich an, und geschickt der schielenden Flunder
Zieht er die glänzende Haut über das braune Gesicht.
Reichlich ist ihm besetzt sein Tisch mit den köstlichsten Speisen,
Branntwein trinkt er und Bier, wenn ihn ein Dürsten befällt.
Aber indessen er schwelgt, muß hungern ich, denn er ließ mich
Vis-à-vis de rien, nur für sich selber besorgt.
Täglich komm' ich ans Fenster und denk, jetzt wird er zurück sein!
Aber wer ferne noch weilt, meiner vergessend, ist er.
Wär' nicht ergeben so sehr ich der Tugend, hätt meinem sel'gen
Vater ich einst nicht gelobt, ehrlich zu bleiben und fromm,

Ach, was wär wohl geworden aus mir? Ein Dieb oder Gründer
Oder noch Schlimmres, doch so blieb ich auch darbend gerecht.
Seht, so sind die Geschöpfe, die stets sich rühmen der Tugend,
Aber die Tugend ist nur dem, was geflügelt, verliehn.
Kein Verlaß ist auf Menschen, ich wußt's ja, aber der Undank
Schmerzt mich, denn in der Brust trag' ich ein weiches Gemüt."
Also sprach er, der treffliche Spatz, der im Stiche gelassen,
Zu der Gesellschaft, die ihn auf dem Balkone umgab.
All drauf gaben ihm Recht, und erfaßt von großer Entrüstung
Riefen sie alle zugleich: „O der erbärmliche Schuft!"

Der Armenkreuzer

Schwer auf der Flur liegt Mittagsglut,
Und alles streckt sich aus und ruht.
Im Wirtshaus um den Tisch wird's still,
Weil keiner mehr was sagen will.
Kein Gläserklang ertönt, kein Wort,
Kaum tickt die Wanduhr schläfrig fort —
Der Wirt und die Gäste schlafen.

Da guckt zur offnen Tür herein
Ein armer Lump — schon tritt er ein.
Was für ein Anblick wunderbar!
Gepriesen sei der Heil'gen Schar!
Die Mäuschen knuspern unterm Schrein,
Die Fliegen summen um den Wein —
Der Wirt und die Gäste schlafen.

Von einem er zum andern geht,
Und trinkt es aus, was vor ihm steht;
Bald ist es wenig, bald ist's viel,
Der Wein ist noch so leidlich kühl.
So macht behutsam er die Rund
Und atmet auf aus Herzensgrund —
Der Wirt und die Gäste schlafen.

„Wie hat der Trunk mir wohlgetan!
Doch will ich nicht umsonst ihn han!
Weckt' ich den Wirt, es wär nicht gut!
Ich seh, wie wohl der Schlaf ihm tut.
Vergelt's ihm Gott auf andre Art —
Ich geb, wie mir gegeben ward!"
Der Wirt und die Gäste schlafen.

Zur Armenbüchs lenkt er den Schritt,
Die dasteht auf des Tisches Mitt.
Ein Kreuzerlein senkt er hinein —
„Weiß Gott, 's ist alles, was da mein!
Behüt dich Gott, du gastlich Haus!"
Er spricht's und schleicht sich leis hinaus —
Der Wirt und die Gäste schlafen.

Es wachen auf die werten Gäst —
Wie spät schon ist's! Wie schlief man fest!
Kein Wein mehr da? Kein Tropfen mehr?
„Trank ich im Schlaf die Flasche leer?
Bringt Wein, Herr Wirt!" Der reckt sich noch
Und spricht: „Träumt' ich? Mir war es doch,
Als ging' ein Engel durchs Zimmer."

Das Lied von der Erbswurst

1870

Von der Erbswurst laßt uns singen,
Ihr des Lobes Worte weihn;
Donnernd soll das Lied erklingen
In das wälsche Land hinein.
Schwein und Erbse, treu verbunden,
Brüder, welche Belle Alliance!
Diese Zwei, die sich gefunden,
Sein die Helden des Gesangs!
Denn von den Scharen, den streitbar bewehrten,
Herrlich begeisterten, erbswurstgenährten,
Wird überwunden im Sturme la France!

Heil der Erbs, die übern Acker
Ihre edeln Glieder streckt!

Heil dem Schwein, das sich so wacker
Nährt und so vortrefflich schmeckt!
Und vor allen Dingen lebe,
Der das Etwas sich erdacht,
Das die Erbswurst, gleich der Hebe,
Schmückt mit ew'ger Jugend Pracht —
Dem es die siegenden Deutschen verdanken,
Daß in dem Lande der windigen Franken
Nahrhafte Speise sie kräftigt zur Schlacht.

Und ich seh' es zubereiten,
Was der Grünberg klug ersann:
Edeln Specks unzähl'ge Seiten
Schleppt der Mägde Schwarm heran.
Und die Erbse seh ich mahlen
Mit der Kraft des rauhen Steins;
In der Kessel ehrnen Schalen
Werden tausend Erbsen Eins.
Und in den Erbsbrei, den brodelnden, schütten
Jauchzende Köche, zu Würfeln zerschnitten,
Schinken und Speck des verdienstvollen Schweins.

Vollgestopft und zugebunden
Ist der Darm — die Wurst ist da!

Mag sie wohl dem Krieger munden,
Der sie schlachtet mit Hurra!
Und man packt sie scharenweise
In der Kiste hölzern Haus;
Schnell vollendet sie die Reise
Weit in Feindesland hinaus.
Lächelnd entsteigt sie den bergenden Kisten,
Infanteristen und Kavalleristen
Nebst Kanonieren einladend zum Schmaus.

In dem wilden Kriegestanze
Folgt die Wurst des Siegers Bahn;
Mit der Erbswurst auf der Lanze
Kühn voran sprengt der Ulan.
Franzmann, beug dich unsern Braven,
Ob du auch ingrimmig murrst!
Nicht mehr werden deine Zuaven
Löschen ihren Rachedurst.
Zittert, ihr Franzen! Schon nahn wir der Seine
Schon vor Paris stehen Germanias Söhne,
Trefflich gestärkt durch germanische Wurst.

Kaiser Probus

Wo einstmals in uralten Tagen
Die Agri decumates lagen,
Im Alemannenland am Rhein,
Da ward der erste deutsche Wein
Gezogen, gekeltert und getrunken.
Wie lange schon sind hinabgesunken,
Die von des ersten Jahrgangs Kraft
Gegeben Zeugnis und Rechenschaft!

Der römische Kaiser Probus war es,
Der im Lauf eines guten Jahres
Kam auf den glücklichen Gedanken,
Deutschland mit Reben zu beranken.

Macht zur Versuchsstation das Land,
Das unter römischer Herrschaft stand
Am Oberrhein. In einem Lenze
Überschritt er getrost die Grenze,
Die festgesetzt der edeln Frucht
Des Bacchus schien und der Rebenzucht.

Nun hatte vordem das deutsche Land
Getragen an Früchten allerhand:
Zapfen und Eckern, kantig-derbe,
Und Beeren, ganz besonders herbe.
Der Acker nährte seit grauer Zeit
Die Gerste, die man weit und breit
Als des Bieres Erzeugerin kannte,
Die Gere tragende, scharf begrannte.
Doch daß des Südens Tochter auch
Auf deutschem Grunde, wie sonst ein Strauch,
Gedeihen könnt' und brächte Trauben:
Wer sollt' an solch ein Wunder glauben?

Als Deutschlands Erde nun empfing
Den Weinstock, es seltsam ihr erging,
Sie fühlte gar einen kleinen Schrecken:
Wird es den Alemannen schmecken,

Was aus dem giftigen Süden kommt?
Ist es ein Fruchtholz, das wirklich frommt?
Vielleicht, daß ich durch meine Kraft
Ihm geb' erfreuliche Eigenschaft!
Ich will mit Eifer mich bestreben,
Was Gutes zu schaffen. Gedeihet, Reben!
Der erste Weinberg ward angelegt,
Sauber gehalten und wohlgepflegt.
Und freudig gaben ihren Segen
Dem guten Werke Sonn' und Regen.
Nicht lange Zeit vergangen war,
So kam der ersten Ernte Jahr.
Was nun in dem Germanenlande
Gewachsen in Frost und Sonnenbrande,
Das ward verlesen und ausgepreßt.
Bald hielt der Gau ein großes Fest:
Zusammenströmte Jung und Alt
Aus den Feldern, von Berg und Wald,
Aus Nord und Süd, aus Westen und Osten,
Um das junge Gewächs zu kosten.
Und alle, die den Neutrank prüften,
In seine Sonderheit sich vertieften,
Gestanden: Er ist so stark und sauer
Und sein Rausch von so langer Dauer.

Daß völlig klar und deutlich Eins:
Germanien ist das Land des Weins!
Die Frauen selbst, die mit spitzen Lippen
Zuerst nur mochten davon nippen,
Bezeugten lachend und wohlgemut:
Es macht vergnügt und ist wirklich gut.
Das Ende, da schon alles schwankte,
War dieses, daß man lobt' und dankte,
Und durcheinander rief man laut:
„Heil dem, der diesen Wein gebaut!
Hoch soll der Kaiser Probus leben,
Der uns verhalf zu diesen Reben!"
Wir stimmen ein in solchen Ruf.
Heil ihm, der uns den Weinbau schuf
In unsrer Heimat! Es sei gedacht
Noch freundlich seiner bei Tag und Nacht,
Wenn wir am Traubenblut uns laben.
Dem Probus Dank, durch den wir haben
Ein wahrhaft gut Geschenk von Rom:
Die Rebe, gepflanzt an unserm Strom!
In deutscher Zunge, in deutschem Land,
„Der Redliche" sei er noch genannt!

An den Künstler

Blick, o Maler, um dich her
Und den Pinsel schwinge!
Überall birgt Land und Meer
Tausend gute Dinge.

Aber sei auf deiner Hut
Und erspar' uns Qualen!
Manches ist zum Essen gut,
Aber nicht zum Malen.

Manches auch, was sonst der Welt
Nützt, wie das Gefilde,
Das mit Runkeln ist bestellt,
Freut doch nicht im Bilde.

Mal' uns, was wir gerne schaun,
Lust'ge, frische Sachen,
Hübsche Mädel, junge Fraun,
Keine alten Drachen.

Mal' uns keine Knochen, auch
Keine Nachtgespenster;
Lieber einen blühenden Strauch,
Der uns pocht ans Fenster.

Male fröhlich, male keck,
Aber halt dich sauber!
Meisterhaft gemalter Dreck
Ist doch ohne Zauber.

Zur Beherzigung

Dein höchstes Ziel, o Sohn, auf Erden
Sei dies: Geheimerat zu werden.
Dafür entscheide dich schon früh,
Sonst ist vergebens alle Müh.

Halt dich auf dem gebahnten Wege,
Mit Fleiß auf alles das dich lege
Und mit normalem Wissensdrang,
Was von dir heischt das Reglement.

Dann wirst von Stufe einst zu Stufe
Du schwingen dich in dem Berufe,
Und alles findet schön und glatt
Nach dem bestimmten Schema statt.

Beförderung und Titel kommen
Zur rechten Stunde angeschwommen,
Und auch der Orden findet dann
Um die gewohnte Zeit sich an.

Dann gleicht dein Leben einer Straße,
Wo alles hat die rechten Maße,
Und in bestimmtem Zwischenraum
Rechts steht und links ein Pappelbaum.

Dann, im Begriff ins Grab zu steigen,
Kannst du mit Stolz noch auf dich zeigen,
Wenn dich Freund Hein von hinnen rafft —
An dir war alles musterhaft.

Sinnesänderung

Sind wirklich nur die Frauen eitel?
Ich hab' es freilich oft gehört,
Doch hat ein Herr mit kahlem Scheitel
Mich eines anderen belehrt.

Ein Hofrat war's mit hundert Orden,
Die stolz er trug auf seiner Brust,
Und andern Sinns bin ich geworden,
Als ich ihn sah so selbstbewußt.

Und als ein Dichter dann Gedichte
Mir vorlas, um sich zu erbaun,
Da rief ich: „Daß mich Zeus vernichte,
Nenn' jemals eitel ich die Fraun!"

An eine kleine Sängerin

Dank dir, wunderbare kleine
Holde Sängerin der Haine,
Daß du auch dem ärmsten Schuft
Lieder sendest durch die Luft.

Ach, die Menschensängerinnen
Denken nur an Geldgewinnen
In der Oper, auf Tourneen,
Und das find ich gar nicht schön.

Aber du, aus süßer Kehle
Sendest uns, o Philomele,
Lied auf Lied, selbst in der Nacht,
Ohne daß es Kosten macht.

Bitten nur möcht ich um eines
Dich, o Sängerin des Haines:
Allgeliebte, singe doch
Einen Monat länger noch.

Zum Vogelschutz

Laßt die kleinen Vögel singen
Und sich froh zum Himmel schwingen,
Laßt sie Nester baun und brüten,
Doch vertreibt sie von den Hüten!

Schwer bestraft den Vogelfänger,
Der uns raubt die kleinen Sänger;
Wer mit Ruten sie und Netzen
Fängt, verfalle den Gesetzen.

Wer den Sängern schafft Bedrängnis,
Fort mit ihm in das Gefängnis!
Alles andre wird nichts nützen —
Strenger Richter, laß ihn sitzen!

Doch was soll man denen sagen,
Die auf Hüten Vögel tragen,
Die, zu Lieb der argen Mode,
Schuldig sind an ihrem Tode?

Was soll mit der Maid geschehen,
Die mit Vogelhut wir sehen,
Die, um töricht sich zu schmücken,
Uns zerstört das Lenz-Entzücken?

Gegen die verkehrte Sitte
Hilft nicht Mahnung oder Bitte,
Alles andre kann nichts nützen —
Deutscher Jüngling, laß sie sitzen!

Der verwandelte Wald

Es stand auf einem Berge
Ein schöner grüner Wald,
Gar vieler muntrer Vöglein
Vergnüglicher Aufenthalt.

Wie oft hat, ihn zu schauen,
Erfreut mich und beglückt,
Wenn ihn mit Millionen
Von Blättern der Lenz geschmückt!

Im Tal stand eine Mühle,
Die hat sich wacker gerührt
Und aus des Waldes Bäumen
Holzfasern fabriziert.

Ja, Stamm um Stamm verschlang sie,
Arbeitend Tag und Nacht,
Und aus den Fasern wurde
Lauter Papier gemacht.

Wo ist der Wald geblieben,
Der auf dem Berge stand?
Die Mühle hat ihn zermahlen,
Der letzte Baum verschwand.

Die Vöglein sind gezogen
In anderes Revier.
Der Wald hat sich verwandelt,
Verwandelt in Papier.

Das flattert in Millionen
Von Blättern jetzt umher;
Die einen sind bedruckt schon,
Die andern sind noch leer.

O Menschen, was für Blätter
Habt ihr euch eingetauscht!
Mir waren die grünen lieber,
In denen der Wind gerauscht.

Gegen den Draht

Ehr sei und Preis dem Draht! Sein Lob erklinge hell,
Wenn er dem Funken dient als Bahn, der blitzesschnell
Sehnsücht'ger Liebe bringt ein „Ja, ich liebe dich!"
Aus weiter Ferne. Solch ein Dienst lobt selber sich.
Wo ferner er den Dienst versieht als Kerkermeister,
Der unter Siegel hält mutwill'gen Weines Geister,
Bis daß ein froher Tag sie löst aus ihrer Haft,
Da ist er auch am Platz, an dem er Gutes schafft.

Und wenn er Blumen, die, gemacht von Menschen-
hand,
Zierlich mitunter stehn, wenn auch nur bunter
Tand —
Wenn solchen Blumen er, die nicht der Flur
geraubt,
Als Stiel und Stengel dient, auch das sei ihm
erlaubt!
Weh aber ihm, wenn er sich eindrängt in den
Garten,
Wenn er, ein roher Knecht, sich in der Welt
des Zarten
Und Duftigen erfrecht zu hausen! Dreimal wehe,
Daß ihm gelang, was ich trostlosen Herzens sehe!
Wurmfraß und bittrer Frost und was sonst
Schlimmes naht
Der Blumenwelt, nichts ist heilloser als der Draht.
Ihr glaubt es nicht? Wohlan, um selbst zu
schaun den Jammer,
Kommt in des Gärtners Haus — nein, in die
Folterkammer.
Hier liegen zitternd die Lieblinge Florens, dort
Der fürchterliche Draht, bestimmt zum Blumen-
mord.

Nun geht der Mann — O seht nicht weg! Es
ist notwendig,
Daß ihr es schaut — ans Werk, indem er sie
lebendig —
Ihr weint? O schämet nicht euch, daß die Träne
fließt,
Die hoch euch ehrt — — indem er sie lebendig
spießt!
Schaut ihn beim Henkeramt! Gleichgilt'gen Angesichtes
Nimmt in die Hand er jetzt ein Röslein und —
durchsticht es.
O die ihr menschlich fühlt, wie dünkt euch das
Verbrechen,
Ein Röslein, kaum erblüht, quer durch das
Haupt zu stechen?
Wer solches wagt, wird er nicht ärgre Dinge
wagen?
Kann, wer so wütet, wohl ein Herz im Busen
tragen?
Jetzt seht die Veilchen an, ich bitt euch, und
bedenkt,
Was sie erdulden — seht in Schlingen sie gehängt

Von Draht, gleich Drosseln, die gewürgt ein
Vogelfänger!
Nur trauriger ist ihr Geschick: sie leben länger.
Und dort — wer sieht es und muß nicht Erbarmen fühlen? —
Dort quälen Primeln sich an langen Eisenstielen.
Um ihre Hälschen, ach, hat zehnfach sich gewunden
Der schwarze Würger. — Seht, so wird der
Strauß gebunden.
Und ist er fertig nun, bei dem nicht Charis,
nein,
Hephästos half, und sind in regelmäß'gen Reihn
Die Blumen angebracht — ist dann zu größrer
Zier
Umhüllt das Ganze mit geschnitzeltem Papier,
Vielleicht mit Spitzen gar — und wie ein
tücht'ges Rad
An Umfang — — kommt und seht euch an
dem Strauße satt.
Doch schnell! Die Schönheit ist nur gar zu bald
vergangen,
Ein Stündlein kaum entfloh, und matt herniederhangen

Der Blumen Häupter, wie die Häupter von
Rebellen,
Die in der Türken Land — versucht's euch
vorzustellen! —
Gepfählt sind. Bald geknickt vom Tode sind
sie all.
Was ward nun aus dem Strauß? Ein Unding
von Metall.
O seht euch vor, er dräut dem Näschen wie
der Lippe,
Denn unter Blumen lauscht ein gräßliches Ge-
rippe
Von ehrnen Spießen. Nehmt euch wohl in
Acht — er sticht.
O bringt ihm nicht zu nah das liebliche Gesicht!
O haltet ihn recht fest, daß euch nicht bange
wird,
Im Fall er fällt, weil er, zu Boden fallend, klirrt.
Noch auf dem Schutt, wohin bald eine Magd
ihn trägt,
Da man doch Eisenwerk nicht in ein Album
legt,
Ruft er Entsetzen wach, bis — welch ein End
vom Liede! —

Ein Trödler ihn sich holt und fährt ihn nach
der Schmiede.
Die Mode will's! Nun denn, so wollt ihr es
nicht wollen,
O deutsche Fraun, und nicht der Mode Beifall
zollen.
Wenn ihr der Beifall fehlt, ist sie nicht Mode
mehr,
Das Angebot hört auf mit schwindendem Be-
gehr.
Sprecht: Ist die Rose nicht, vom Morgen auf-
geküßt,
Am wilden Strauche, die der Abend fort-
nimmt, ist
Sie nicht viel schöner als all diese starre Pracht,
Die großen Anspruch zwar, doch wenig Freude
macht?
Ist nicht ein kleiner Strauß, der weder gleißt
noch trügt,
Den ohne Mühsal, wer ihn darbringt, also fügt,
Wie es Natur und wie Geschmack und Lieb'
es lehrt:
Ist er nicht sehr viel mehr als all der Plunder
wert?

Und wenn ihr sagt: „So ist's!" dann dürft ihr
nur gebieten,
Und alsobald trägt auch der Draht nicht länger
Blüten.
Ja, wenn nur Chloris du, die du mehr Sträuße
fast
Empfingst, als Herzen du jemals gebrochen
hast —
Wenn du entschlössest dich, fortan zurückzuweisen
Jedweden Strauß, an dem nur ein Atom von
Eisen:
Du würdest schon allein den Zwang der Mode
brechen,
Sprächst du ein Wort. Nun denn, ich bitt dich:
Woll' es sprechen.

Auf dem Hardenberg

Göttinger Erinnerung

Von allem, was ich als Student genossen,
Mit zu dem Angenehmsten zähl' ich eins,
An das ich vielmals noch zurückgedacht,
Und hier in Kürze will ich es beschreiben.

Nach Schluß der Kneipe, als geboten war
Der Feierabend und die Frist vorüber,
Die noch gewährte, machten wir zu sechsen
Uns auf und fuhren in der schönsten Nacht
Zu Schmidt vor Nörten, damals hoch-berühmt.
Zu Anfang war's der heißen Sommerszeit,

Es ging in schweren Wogen schon das Korn,
Doch war der Vöglein Schlag noch nicht verstummt.

Es stieg bei Schmidt dann die gewohnte Bowle,
Und noch gesungen ward manch lustig Lied,
Bis daß es stiller ward in unsrer Runde,
Und einer nach dem andern schlich zu Bett.
Am andern Morgen — nicht zu früh natürlich —
Ward nach dem Hardenberg hinaufgezogen.
Ein Körbchen Bieres nahm man weislich mit,
Denn hart und schrecklich ist es, Durst zu leiden
Am Sommertag, wenn heiß die Sonne brennt —
Und oben lagerten wir uns ins Grün.

Es war so still umher, nur das Gesumme
Der Bienen war zu hören und, noch immer
Lieblich erschallend, der Gesang der Vögel.
Mitunter klang ein scharfes Sensenwetzen
Herauf von unten, wo die bunte Wiese
Ein Mäher schnitt. Am alten Burggemäuer,
Dem halbzerfallnen, schlich entlang ein Fuchs,
Ein wirklicher, ein richt'ger Canis vulpes,
Der oft gesehn dort ward und dreist umherging,

Weil ihm der Weidmann nichts zu Leide tat;
Er ward betrachtet als zur Burg gehörend.
Durch grüner Buchen schönverschränktes Zweig-
werk
Herunter rieselte das Sonnenlicht.
Ein leichtes, angenehmes Lüftchen wehte,
Das leise schwanken ließ die schlanken Gräser,
Die Glockenblumen und die weißen Dolden.
Und zwischen Glockenblumen, Dolden, Gräsern
Ins weiche Grün gebettet lagen wir,
Nichts weiter denkend als dies eine nur:
Wie es so köstlich da zu liegen sei,
Indessen sich im Tagwerk alle Welt
Abquält' und müht' und mit dem Leben rang.
Nun las der Herr Professor sein Kolleg,
Obgleich viel lieber er geschlafen hätte,
Und fleißige Studenten schrieben nach
Mit biedrem Eifer, was sie nicht verstanden.
Der Kaufmann plagte sich am Heringsfaß
Um schmutz'ge Groschen, und der Schuster saß,
Bei seiner Arbeit schwitzend, auf dem Schemel.
Nun quälte sich der arme, vielgeprüfte
Schulmeister mit den bösen Rangen ab,
In deren Köpfen Unfug nur gedieh,

Dem Richter macht' ein schwier'ger Fall zu
schaffen,
Der Wanderer keuchte in dem Staub der Straße,
Und auf der heißen Flur der Ackersmann.
Der arme Schreiber in der Kanzelei,
Indes er schwirren seine Feder ließ,
Malt' in Gedanken sehnsuchtsvoll sich aus,
Wie wohl an solchem heißen Sommertage
Ein kühles Tränklein trefflich munden müßte
In Baumesschatten bei Mariaspring.
So hatt' ein jeder seine liebe Not,
Und ausgenommen war davon allein
Man selber. O, wie wonnig war, wie süß,
Wie unvergleichlich der Genuß, im Grünen
Zu liegen müßig und vor Durst bewahrt.

Nennt, dies Empfinden, Brüder, nicht gemein;
Denn oftmals nicht war es beschieden uns.
Nur wen'ge Male, und gewetzt schon war
Die Sense, unter deren scharfem Schnitt
Des Lebens heitre Frühlingsblumen sanken.
Doch daß ich einmal in der Jugendzeit
Des Nichtstuns süße Lust empfunden habe
Vollkommen und in sorgenloser Brust,

Das schätz' ich hoch, und nicht um vieles Gold
Hingäb' ich es, würd solches mir geboten.
Nennt's wie ihr wollt: es ist etwas wie Glück,
Ein Abglanz von der ew'gen Heiterkeit
Der Götter, welche den Olymp bewohnen.

Der unzufriedene Zecher

Der Kutscher ist so sauer,
Mir gar nit mehr gefällt;
Der bessre auf die Dauer
Geht mir zu stark ins Geld.
Zu teuer ist der Wein,
Die Schoppen sind zu klein!
Ganz anders muß es werden,
Soll Deutschland einig sein.

Es häufen sich Beschwerden,
Daß schlecht wird das Getränk.
Was soll daraus noch werden?
Mir graut, wenn ich's bedenk.

Wie soll die Freiheit blühn,
Macht uns der Wein nicht kühn?
Ich hab's einmal dem Kanzler
Geschrieben nach Berlin.

Reichstag und Landtag tagen
Doch sicherlich genug;
Sie scheinen nicht zu fragen
Nach dem, was recht und klug.
Sonst wär' ihr Erstes das,
Zu sorgen für das Naß:
Daß bill'ger werd' und besser
Der Wein in Faß und Glas.

Ich hab' im Weltgetümmel
Verfehlet den Beruf,
Dieweil daß mich der Himmel
Zum Millionär erschuf.
Den Durst hab ich dazu,
Daß ich viel Geld vertu;
Das Geld nur fehlt mir leider,
Das läßt mir keine Ruh!

Auch macht mir Kummer Eines
Und ist nicht wohlgetan:
Die wert sind besten Weines,
Daß d i e den Wein nicht han.
Es wächst manch guter Wein
Am Rhein und auch am Main:
Den trinken schlechte Leute,
Das macht mir große Pein.

Wohl einen Börsenfürsten
Möcht' ich zum Freunde han;
Bei meinem starken Dürsten,
Wie wär mir wohlgetan!
Des freute sich mein Blut,
Das gäb mir frischen Mut:
Mit dem wollt' ich verschlemmen
Sein Hab' und all sein Gut.

Das gäb' ein scharfes Zechen
Im Wirtshaus frank und frei;
Das gäb' ein hitzig Stechen
In trunkhaftem Turnei.

Verzehrt würd Stück für Stück,
Was ihm beschert sein Glück,
Nur ein Lokomotive
Behielten wir zurück.

Drauf schwängen mein Geselle
Und ich uns keck empor
Und führen drauf zur Hölle
Grad mitten durch das Tor.
Das gäb 'nen tüchtigen Stoß,
Der Jubel wäre groß.
Hurra, ihr schwarzen Schufte,
Jetzt geht's hier unten los!

* * *

Wie, Kellner? Schon geschlossen
Für heut wird das Lokal?
Das macht mich sehr verdrossen,
Das ist mir sehr fatal.
Zu ungelegner Zeit
Kommt mir die Botschaft heut;
Ich war am Aufschwung eben
Zu ein'ger Fröhlichkeit.

Ich war bei guten Sinnen
Und eben nah daran,
So viel Geld zu gewinnen,
Als ich gebrauchen kann.
Noch sicher ist mein Schritt,
So spät ist's auch noch nit!
Doch muß ich mich wohl trollen! —
Her mit dem letzten Schnitt!

Der Krieg in der Ostsee

Pommerisch-preußisches Strand-Idyll vom Sommer 1870

Sommer war es — schon wiegte das Korn goldblinkende Ähren,
Über die Dünen hin wehte im Wind hochragendes Strandgras,
Und das bewaffnete Kraut, das „Seemannstreue" genannt wird,
Blühte bläulich — da scholl über See der gewaltige Kriegsruf.
Heimwärts schwebten, von Bangen erfüllt, wie geängstigte Schwalben,

Fliehende Schiffe, dem rettenden Wind ausbreitend die Segel;
Eifrig bargen mit ernstem Gesicht ihr nährendes Schifflein
Ärmliche Fischer, dann sahen sie oft mit bekümmerten Blicken
Übers verödete Meer, die stahlblau schimmernde Ostsee.

Öde war rings und verlassen das Meer, da zeigten sich endlich
Fern am äußersten Rand des Feinds umpanzerte Schiffe.
Doch nicht wagten sie es, dem Strand zu nahen, es hielt sie
Sorge zurück und die Furcht vor unbekannten Gefahren.
Wochen gingen und Wochen dahin, und immer noch hielt sich
Fern dem Gestad voll ängstlicher Scheu die gallische Schiffsmacht.
Sicher fühlten sich schon der Küsten mut'ge Bewohner —

Siehe, da kam der gefürchtete Tag der feindlichen Landung.
Stolp, du ragende Stadt am Strom gleichlautenden Namens,
Träumrisch lagest du da an sonnig hellem Augusttag —
Früh noch war's, noch saßen nicht lang die Bürger beim Steinkrug —
Sieh, da stürzt' in das Tor ein Mann mit schlotternden Knieen,
Weiß wie Linnen, das sorglich gebleicht; ihn trieb das Entsetzen
Von Stolpmünd' — aus keuchender Brust ausstieß er die Worte:
„Wehe dir, Stolp, du Stadt am Strom gleichlautenden Namens!
Flieht, o Bürger, denn alles ist aus! Der Feind ist gelandet!" —
Also rief er, und Grauen befiel die Bewohner des Ortes.
Wenige faßten es richtig zuerst, was eigentlich los war;
Einige riefen: „Es brennt!" — und andere wieder: „Der Ruß kommt!"

Etliche auch: „Der Löwe ist los!“ So wälzte
der Schrecken
Sich durch die Straßen der Stadt, anschwellend
gleich der Lawine.
Viele der Jüngern wurden erfaßt von heroischer
Kampflust,
Und sie durchstürmten die Stadt, laut rufend:
„Schafft auf die Mauern
Die Kartaunen, besetzet den Turm mit Arke-
busieren!
Auf zur verzweifelten Wehr! Mit Kettenkugeln
empfange
Stolp den Feind!“ — Und einer, der sonst mit
Heringen umging,
Gab mit entschlossener Miene den Rat, des
Ortes Umgebung
Zu veröden. Er schauderte selbst, doch krönte
ihn Beifall.
Aber die älteren Bürger der Stadt, besonders
die Ratsherrn,
Sprachen zu sich: „Was nützet uns wohl Ver-
teid'gung und Abwehr?
Lasset uns lieber gefaßten Gemüts, was komme,
erwarten!“

Also lenkten sie hin zum Wirtshaus, Römern
vergleichbar,
Ernst beim schäumenden Bier zu harren des
mordenden Galliers.

Während in Stolp also Verwirrung herrschte
und Schrecken,
Trat mit zagendem Schritt auf den Sand der
pommerschen Küste
Bei Stolpmünde der Feind — ein, ach, gar
winziges Häuflein!
Ängstlich sahn sie sich um, vor unbekannten
Gefahren
Bangend im Herzen, doch als sie umher nichts
Drohendes spürten,
Kamen sie näher heran und winkten freundlich
den Dörflern,
Daß sie erhandelten einige Kost, Seefahrern
erfreulich,
Etliche Eilein, ein weniges Käs, ein Bündelchen
Wurzeln,
Und was sonst noch an Früchten erzeugt die
nordische Küste.

Solches erhandelten sie und zahlten's ehrlich und
redlich.
Schnell dann kehrten sie um zum Boot, darin
sie gekommen,
Und nichts nahmen sie mit entgeltlos, wenn
nicht ein Fröschlein,
Das sie erwischten, als eben es wollt heimkehren
zum Bache —
Dieses nahmen sie mit zum Schiff, auf daß sie
es brieten.

Lange noch schwebt' in schrecklicher Angst das
ragende Städtlein.
Abend war's, da stürzt' in das Tor ein jubelnder
Bote:
„Freue dich, Stolp, du Stadt am Strom gleich-
lautenden Namens!
Freu dich des Siegs, denn schimpflich entflohn
ist die gallische Schiffsmacht!"
Also rief er; da regte in Stolp sich herrlicher
Jubel,
Unerhörter, denn Größeres nicht begab in der
Stadt sich

Seit der entlegenen Zeit der schwedisch-polnischen Händel.
Wenig Minuten erst waren entflohn seit Stolpens Errettung,
Sieh, da sammelt zum Rat der Flotte oberster Hauptmann
Auf dem geräumigen Deck die Führer sämtlicher Schiffe.
Also sprach er bekümmerten Blicks: „Vertraute und Freunde,
Hört jetzt an ein verständiges Wort und erwägt es im Herzen!
Wo wir sind — wer weiß es genau, da leider die Karte
Wir vergaßen, und keiner von uns hier früher gewesen.
Niemand weiß, wer die Küste bewohnt — ob Freund' oder Feinde,
Oder vielleicht Untiere sogar, Seekraken und Drachen!
Schon auch schnaubt der gräßliche Nord herab vom Polarmeer;
Wenige Tage vielleicht, und schon unrettbar verloren

Stecken im Eise, dem Feinde zur Lust, die ge-
panzerten Schiffe.
Darum rat ich, wir kehren zurück zum heimischen
Hafen!"
Also sprach er; es stimmten ihm bei die Führer
der Schiffe.
Schnell darauf wandten sie um zur Heimkehr
jegliches Fahrzeug,
Steuernd gen West, und ließen zurück das ge-
fährliche Nordmeer.

Und sie erreichten auf eiliger Flucht die Höhe
von Rixhöft;
Da enttauchten dem Spiegel des Meers drei
baltische Nixen,
Steinbuttlinde, Pomuchelagund und die
göttliche Flundra,
Nordisch derb an Gliedern und schön gezieret
mit Bernstein.
Als sie nun sahn die schmähliche Flucht der
feindlichen Schiffe
Und auf dem mächtigsten Schiff dastehend den
obersten Hauptmann,

Schlugen sie auf wildhelles Gekreisch, unbändig
Gelächter,
Führeten hurtig die Hände zum Mund und
riefen, daß laut es
Hinklang über das Meer bis hin zum feind-
lichen Schiffsvolk — —
Schweig, o Muse, und senke verschämt zum
Boden die Blicke!
Doch es vernahm in der Tiefe des Meeres die
kreischenden Stimmen
Baltus, der treffliche Greis, der Gott der
schimmernden Ostsee.
Zornig stieg er empor an die Fläche, über das
rote
Antlitz hing ihm das Haar wie Seegras, schel-
tend begann er:
„Kinder, wie könnt ihr so sein? Ich weiß nicht,
wie man so sein kann!
Edel scheint es mir nicht, dem angstvoll flüch-
tenden Feinde
Nachzuhöhnen mit schmähendem Wort und
schnöder Invite.
Niemals sahet ihr solches an mir, stets zeig' ich
mich edel,

Groß und bieder; doch ihr, von Mutwill strotzend und Torheit,
Zeiget euch nicht, wie ziemend es wär' anständigen Meerfraun.
Pfui!" — So rief er und tauchte hinab in die schimmernde Meerflut,
Wo in der Tiefe ihm steht ein Palast von leuchtendem Bernstein.
Dorthin ging er und setzte sich hin; da dampfte schon vor ihm
Lieblicher Grog, Meergötter-Getränk, das nimmer ihm ausgeht.
Und bei dem trefflichen Grog durchdacht' er alles noch einmal.

Sankt Urban

Ein Herbst-Idyll

Früh noch war es, vor Tau und Tag, da schritt
durch den Weinberg,
Der an dem Ufer des Rheins aufsteigt, ein
bärtiger Alter,
Höchst ehrwürdig zu schaun, rotnasig, freund-
lich — doch lag ihm
Auf dem Gesicht ein Zug, als wär durch Jahre
der Trübsal
Er gepilgert und sähe nun erst in bessere Zu-
kunft.
Nicht doch war es ein Winzer, noch auch ein
schlechter Geselle,

Der voll diebischer Lust — noch war geschlossen
der Weinberg —
Einstieg, daß er mit zitternder Hand die Stöcke
beraube,
Sondern der Heiligen war's ein hochgeachteter,
dem auch
Ketzer sogar lobsingen — er heißt der heilige
Urban.
Dieser also durchschritt den Weinberg früh um
die Stunde,
Als in dem dämmernden Licht noch kaum die
Farben sich trennten,
Kaum erst in dem Gebüsch sich regt' ein ver-
schlafenes Vöglein.
Oftmals beugt' er sich tief hernieder, daß er die
Trauben
Sich beschaue, die dicht am Stocke sich drängten
und glänzten,
Herzerfreuend — und oft ein Blatt aufhob er
behutsam,
Daß er des bläulichen Dufts auch nicht ein
wenig verwische.
Also ging er umher, indes von unten herauf-
klang

Schrei der Hähne, indes der Ost sich zierte mit Rosen.
Stehn dann blieb er und rief, aufatmend strahlenden Blickes:
„Endlich!“ — Dieses erklang, als ob vom Herzen er wälzte
Viel schwerwiegendes Leid, so klang sein köstliches „Endlich!“ —
„Endlich“ — sprach er — „begnadet uns doch der Himmel und sendet
Nach vieljähriger Pein uns ein gesegnetes Weinjahr!
Jedem gönn' ich ein Glas, gefüllt mit lauterem Golde,
Aber dem Klerus zumal tut sehr ein günstiger Herbst not.
Wem es vergönnt nicht ist, ein Weib am Herzen zu halten
Oder zu küssen ein Lieb — und tut er's heimlich, er tut es
Doch mit Sorgen und wird nicht froh gestohlener Beerlein —
Solchem, welchem der Papst verwehrt, was göttliche Ordnung

Jedem gebeut, wie müßte doch gänzlich unter dem Schädel
Ihm austrocknen das Hirn, verdrehn sich jegliches Denken,
Wäre nicht solchem als Tröster bestellt der vortreffliche Rheinwein!
O wie hat uns in Schaden gebracht vieljähriger Mißwachs!
Freilich liegt in dem Wein die Wahrheit, aber der Gute
Zeuget ja nur den Guten, es kommt vom Schlimmen der Schlimme.
Wahrheit liegt in dem Wein, der gut ist, aber im schlechten
Liegt als ein giftiger Wurm geringelt scheußliche Lüge,
Ekler Verdruß und die stets am Herzen nagende Sorge.
So nun bracht' vielfältiges Leid der dauernde Mißwachs,
Aber es macht wohl alles noch gut ein einziger Jahrgang,
Wenn es ein Jahrgang ist, wie dieser scheinet zu werden.

Stark und lauter und reiflich gekocht von Gluten des Herbstes.
Froh drum grüß' ich, von Hoffen beseelt, euch herrliche Trauben!
Geht in die Kelter hinein mit Lust und kommt aus der Kelter
Als ein erlösender Wein, uns Frieden bringend und Freude!" —
Sprach's und blickte zum Himmel empor, an dem schon die Sterne
Mählich verglänzten, in tieferer Glut schon flammte der Osten.
Sieh, da zuckt's um die Brauen dem Alten; ernst und bedächtig
Spricht er, der heilige Mann, des Weinbaus Schützer, die Worte:
„O ihr Winzer und ihr Weinhändler! Wenn ihr verderbet,
Was so herrlich gereift und hat viel Mühe gekostet,
Wenn ihr ein weniges nur hinzumischt uns von dem Nasse,
Das uns die Schiffe zu tragen bestimmt und die Mühlen zu treiben,

Schwer dann fall' euch aufs Haupt der Fluch,
denn jetzo ich fluche:
„Aussatz treff' euch, entstellende Pest, verdrieß-
licher Haarschwund,
Rheuma, Zittern und Gicht, einseitiger Kopf-
und Gesichtsschmerz,
Schwamm im Hause nebst Rattengezücht und
zerstörendem Wurmfraß!
Listig umgarn' euch ein zänkisches Weib! Es
plag euch beständig
Zahnweh, Ärger und Neid und die Gier nach
schnödem Gewinne!" —
Also sprach er und schwang den Zaunpfahl, den
er als Stecken
Führt in der kräftigen Hand, und schlug sich in
die Gebüsche.

Im Seebad

Hochsommerbild

Meer des Nordens, es schmücken dich nicht die zaubrischen Farben,
Wie sie dem südlichen Meer südlicher Himmel verleiht;
Aber gewaltige Kraft bezeugt dein Odem, du rauschest
Bis in das innerste Herz kühle Erquickung hinein.
Hier nun lieg' ich und lausche der Flut, dem Brausen des Windes,
Der, mit dem bläulichen Gras spielend, die Dünen bestreicht,
Wind nur hör' ich und Flut und nur das Kreischen der Möwen —

Ferne liegt mir die Stadt, liegt mir des
Marktes Gewühl.
Dank euch, Nixen der See! Wie freundlich
nehmt ihr den Fremden,
Nehmt den Ermüdeten auf, wenn er den
Menschen entflohn!
Labet ihn ferner und schmeichelnd umspült das
krankende Herz ihm,
Daß er genese, aufs neu Leben gewinne und
Kraft! —
Also sprach ich und streckte mich aus in süßem
Behagen,
Und dem belebenden Hauch öffnet' ich fröhlich
die Brust.
Horch! da hört ich im Rauschen des Meeres
vernehmliche Stimmen,
Und zu den Ohren mir drang klagender
Nixen Gespräch.
„Ach!" nahm eine das Wort — „wie war's in
früheren Zeiten
Hier so friedlich, als noch öd' und verlassen
der Strand!
Wenige Fischer nur wohnten bei uns in ärm-
lichen Hütten,

Einfalt, Güte und Treu wurden als Götter verehrt.
Ach, wie hat sichs verändert so ganz, welch eine Gesellschaft
Störte die Fischlein und uns aus der beschaulichen Ruh!"
Ihr antwortete drauf der Schwester liebliche Stimme:
„Ja, Swanhilde, es ist leider, wie du es beklagst!
Alles hat sich verändert bei uns, seitdem uns die Städte
Senden die kränkliche Brut, zwischen den Mauern erzeugt.
Wo sonst trippelte über den Sand ein zierlicher Vogel,
Unter den Muscheln sich suchend bescheidenes Mahl,
Bläht sich heute, mit Orden bedeckt, der schwammige Geldmann,
Prahlend, mit Seide behängt, rauscht die Kokette der Stadt.
Hierher kommen sie nun, und ihre Jammergestelle

Tauchend in unsere Flut, suchen sie Leben und Heil.
Schamlos zeigen sie uns die häßlich dürftigen Glieder,
Die sonst köstlicher Stoff deckt vor den Augen der Welt.
Schon verderben sie uns der Schiffer biedere Herzen,
Mißgunst, Hader und Gier säet das städtische Gold.
O, wie kocht es in mir, hör' ich die faden Gespräche,
Die sie führen, am Strand schlürfend balsamische Luft!
Höflich grüßen einander sie stets mit gleißenden Worten,
Aber im Busen — ich weiß — hegen sie Ärger und Neid.
Einige haſſ' ich noch mehr als andre: die mit der Flinte
Schleichen die Küsten entlang, sinnend Verderben und Mord.
Schändlich töten sie uns die schüchternen friedlichen Vögel,

Und in den blinkenden Schaum tropft der
Gemordeten Blut.
Nicht doch treibet der Hunger sie an und nicht
die Begier nach
Leckerem Mahle — sie treibt einzig die
schändliche Lust.
Oftmals wollt' ich, es käme der Sturm, wie
einst in der Vorzeit,
Wenn er das grauliche Meer reizte zu rasen-
der Wut,
Daß auf die Küsten es sprang, ein Untier, ohne
Erbarmen
Häuser und Menschen und Vieh riß in die
Tiefe hinab." —
Also sprach sie; es sagte darauf die sanftere
Freundin:
„Leicht — wir wissen es wohl — schwillt dir
vom Zorne das Herz.
Nicht doch heg' ich so heftigen Groll, viel eher
von Mitleid,
Sehend der Irrenden Qual, fühl' ich den
Busen bewegt.
Aber mit lustigem Streich die fremden Gäste
zu necken,

Ihnen zu stören die Lust, findest du stets mich bereit.
Siehe, da liegt, auf die Düne gestreckt, schon wieder ein solcher,
Der die Sünden der Stadt trägt auf den lieblichen Strand.
Diesen wollen wir jetzt erschrecken, ihn von dem Platze,
Den er so schnöde besetzt, jagen mit lautem Geschrei.
Komm nun! Haltend über dem Haupt die leuchtenden Schleier,
Fallen wir, schreiend mit Macht, über den Träumenden her!" —
Da vernahm ich, wie hoch aufschwoll die donnernde Woge,
Und mit gewaltigem Klang eilte dem Strande sie zu.
Hurtig sprang ich empor, nur eben über die Füße
Ging mir die salzige Flut und der gekräuselte Schaum.
Bang zum Wirtshaus flüchtet' ich mich, da fand ich Gesellschaft;

Wieder den Menschen gesellt, wurde mir
wohler zu Mut.
Längst schon saßen sie dort, der Doktor und der
Geheimrat,
Über den Kaiser und Papst haspelnd ein
ernstes Gespräch.
Lange nicht währt' es, so war ich darin; bis
gegen den Morgen
Saßen wir sauern Gesichts über dem sauersten
Wein.

Der Elsässische

Tief in des Wasgaus wald'gem Gebirg —
nicht weit von der Felskluft,
Wo einst Walthari schlief, indes die liebliche
Hiltgund
Sorgvoll wandte den Blick hinaus in den däm-
mernden Morgen —
Saßen in ernstem Gespräch zween urgermanische
Kerle,
Riesen genannt von uns, sie selber nennen
sich einfach:
„Wir". Rauh sahen sie aus und struppicht, und
mit der Keulen
Knorriger Zier Sozialdemokraten glichen beinah
sie,

Aber sie hatten vor solchen voraus die besonnene Denkart,
Ferner das tiefre Gemüt und den Schatz vieljähr'ger Erfahrung.
Hausten sie doch seit undenklicher Zeit in den Schluchten des Wasgaus!
Heut nun saßen sie dort im Tännicht, atmend die Lüfte,
Die schon belebte ein wonniger Hauch des kommenden Frühlings.
Nahte doch schon der Lenz und hatte die stäubenden Räupchen
Schon in die Hasel gehängt, die zuerst von allen sich schmuck macht.

So nun sprach, zu dem Freunde gewandt, der eine der beiden:
„Hör, Herzbruder, mich ärgert fürwahr das Völkchen hier unten!
Froh doch sollten sie sein, daß endlich wieder sie dürfen
Ruhn am Busen des Reichs, und daß sie wieder zur Heimat

Wurden geführt durch versöhnenden Kampf mit
löblichem Schwertschlag!
Aber sie achten es nicht, sie mäkeln immer und
tadeln,
Wie sie getan zu der Zeit, als noch der windige
Franzmann
Über sie herrscht' und mit spöttelndem Wort die
Redlichen kränkte.
Weil ich nicht sehe den Grund, weshalb sie
immer noch unfroh,
Ärgert mich dies! Nun sprich, ob Recht ich hab'
oder Unrecht."
Ihm antwortet drauf der andre treffliche
Waldkerl:
„Recht zwar hast du, indes man muß die
Dinge betrachten
Ernst und scharf und den tieferen Grund von
allem erforschen.
Aber der tiefere Grund liegt mir im hiesigen
Landwein,
Der da so reichlich reift auf den rebentragenden
Hügeln.
Sicherlich ist er ein trinkbar Gewächs und nicht
zu verachten,

Aber es birgt sich in selbigem Wein unendliche Streitsucht,
Unabreißbar Gezänk und ein Heer krakehlender Geister.
Weil ich so lange beachtet das Volk beim Trinken und Reden,
Halt' ich dafür, daß der Grund des Zustands, den du geschildert,
Einzig beruh' in der Art und dem Geist des heimischen Landweins."

Sprach's. Der andre drauf: „Wir selbst ja trinken des Weines
Häufig und viel, doch bleiben wir stets ruhsamen Gemütes.
Klein ist freilich der Menschen Gehirn und schwächlich die Leber
Dieser Geschöpfe — so mag wohl der Wein Schuld haben an allem.
Aber ich liebe das Volk, das hier auf den Fluren im Elsaß
Wirket und webt; drum hoff' ich, es kommt, Herzbruder, noch alles

Einst in das rechte Geleis trotz unruhstiftenden
Trunkes.
Wurden sie doch nicht lange beherrscht vom
windigen Franzmann —
Zwei Jahrhunderte kaum! Was will das,
Freundchen, besagen?
Freilich, es lernt in der kürzesten Zeit sich
mancherlei Unding,
Wie es der Gallier lehrt und gern nachahmt
der Germane,
Aber dergleichen verlernt sich auch bald am
Herde der Mutter.
Manches empfingen sie auch vom leichtbeweg-
lichen Nachbar —
Den ich zu schätzen bemüht so sehr, je mehr er
uns Feind ist —
Was sie dereinst anwenden zu Nutz und Ehre
des Reiches."

Also sprachen die zwei, und als genug sie ge-
plaudert,
Holten sie durstigen Sinnes hervor aus räu-
miger Höhle

Einige Fäßlein, gefüllt mit höchst vortrefflichem Landwein;
Setzten sich nieder und tranken daraus in germanischer Weise.
Sieh, da stiftet' ein Tierlein, das schon, von des nahenden Frühlings
Sonne geweckt, schlaftrunken verließ das wärmende Moosbett,
Hader und Streit; denn der eine bemerkt' es stracks und erklärt' es
Für ein Spinnlein, dem andern erschien's ein winziger Käfer.
Drüber entspann sich unendlicher Streit, aufregender Wortkampf,
Unabreißbar Gezänk und zuletzt ein wildes Geraufe.
Furchtbar hallte der Wald von den Schlägen wuchtiger Keulen
Und von der Riesen Geschrei; unweit der finsteren Felskluft,
Wo einst Walthari hatte gekämpft mit Günther und Hagen,
Kämpften mit gleich germanischer Lust die beiden Gewalt'gen.

Aber nachdem sie sich blutig gehaun und wieder vertragen —
Finster ward es indes, und Dunkel hüllte den Erdkreis —
Und sie sich wieder versöhnt beim Rest des trefflichen Landweins,
Dachten sie nach über schalkischen Streich, so ihnen gewohnt war,
Da sie dergleichen schon öfters verübt in guter Gemeinschaft.
Bald auch fanden sie das, was beiden löblich und gut schien:
In ein benachbartes Tal, wo alles längst schon im Schlaf lag,
Stiegen sie rüstig hinab und wirkten irgend ein Wunder.

Der Oberamtsrichter von Neckarsulm

(Der Mann, von dem dies Gedicht handelt, ist der vor einigen Jahren verstorbene Oberamtsrichter Ganzhorn von Neckarsulm. Das Abenteuer bestand er, als er auf einer Wanderung nach Aßmannshausen kam.)

Das war ein kernfest wackrer Mann,
Von dem man Tücht'ges melden kann,
Von Gliedern stark, an Geist gesund,
Was Zier des Manns ist, war ihm kund.
In mancher Kunst war er geübt,
Und ob's noch solche Zecher gibt,
Wie er war — zweifelhaft ist das!
Er saß so fest beim Römerglas,
Er war von echter deutscher Art,
So mild und doch wie Stahl so hart,
Der Oberamtsrichter von Neckarsulm!

Einst kam er wandernd an den Rhein,
Der lag beglänzt von hellem Schein,
Von untergehnder Sonne Glut.
„Fürwahr, ein Bad wär gar zu gut!
Es kann ja gar so schlimm nicht sein,
Heut noch zu schwimmen durch den Rhein
Und wieder hier ans Land zurück —
Das nenn' ich noch kein Wagestück."
Die Kleider wirft er ab sogleich
Und birgt sie unter dem Gesträuch,
Drauf in den Strom wirft er sich kühn,
Der faßt mit starken Armen ihn.
Er regt die Glieder frisch und keck,
Kommt anfangs auch recht gut vom Fleck;
Doch mählich wächst des Stromes Kraft,
Gewaltig wird er, riesenhaft,
Kämpft mit dem Mann und reißt ihn mit
Hinunter wohl manch hundert Schritt,
Der wehrt sich auch, so gut er kann:
So kämpfen beide, Strom und Mann,
Und mit einander ringen sie,
Bis daß zuletzt mit vieler Müh'
Das andre Ufer er erreicht,
Der Mann. „Das war, bei Gott, nicht leicht!

Ich traf den Rhein nicht häufig so."
Er spricht es, seiner Landung froh,
Der Oberamtsrichter von Neckarsulm!

Da steht er nun am Uferrand,
Die Gegend ist ihm nicht bekannt.
Schon dunkel ist's — er nackt und bloß!
Traun, die Verlegenheit ist groß.
Zurückzuschwimmen durch den Rhein,
Darauf lass' sich ein andrer ein!
Er spürt, er weiß, das wär nicht gut,
Ob's ihm auch sonst nicht fehlt an Mut.
Die Kleider drüben und der Fluß
Dazwischen — o, welch ein Verdruß!
Wohin jetzt lenkt er seinen Lauf?
Wer nimmt den neuen Adam auf?
Da sieht ein Licht er nicht gar weit,
Schleicht unterm Schirm der Dunkelheit
Hinan sich. „Ha! ein Wirtshaus! Dort
Helf' ich mir jetzt schon weiter fort."
Er lauscht. „Horch! Heller Gläserklang!
Jetzt unverzagt! Jetzt nur nicht bang!"
Ein wenig öffnet er die Tür
Und ruft: „Ein Mann in Not ist hier!

Reicht, Freunde, mir, ich bitt' euch sehr,
Ein Bettuch oder Tischtuch her!
Das reicht zu meiner Rettung hin.
Habt keine Furcht vor mir, ich bin
Der Oberamtsrichter von Neckarsulm!"

Das Linnen wird ihm hingereicht,
Er hüllt sich ein darin — nun gleicht
Er einem alten Römer fast.
Ins Zimmer tritt der werte Gast:
„Ihr Herrn, die ihr da sitzt beim Wein,
Verzeiht, daß ich so spät erschein
Und in so seltsamem Kostüm!
Das macht des Rheines Ungestüm,
Der her mich ließ, doch nicht zurück.
Ein Licht erblickt' ich hier zum Glück
Und lenkte zu ihm meinen Schritt.
Wenn ihr's erlaubt, zech' ich jetzt mit.
Mich hat das Schwimmen müd gemacht,
Mich überkam dabei die Nacht,
Nun schaudert mich bis tief ins Mark.
Wein her! Wein her! Mein Durst ist stark."
Da stehn sie all' ehrfürchtig auf,
Platz machend ihm. Der Wirt darauf

Bringt ihm den Wein und füllt sein Glas:
„Trinkt, lieber Herr! Wohl tu' euch das!"
Er hebt das Glas und leert's und spricht:
„Der Rhein meint's doch so übel nicht,
Daß er mich warf an diesen Strand!
Hier fühl' ich mich in guter Hand;
Der Ort gefällt mir und der Wein."
Er spricht's und schenkt sich fröhlich ein,
Der Oberamtsrichter von Neckarsulm!

Da fiel beim Trunk manch gutes Wort,
Denn wackre Zecher saßen dort.
Der Wirt bedient mit allem Fleiß,
Daß von der Stirn ihm troff der Schweiß.
Sein Amt ihm harte Arbeit schuf,
Denn unaufhörlich scholl der Ruf
Von irgend einer Seite her:
„Wein her! Wein her! Ich hab nichts mehr."
Als spät es ward, nach alter Sitt
Man zu den bessern Sorten schritt,
Von Jahrgang sich zu Jahrgang schwang
Bis zu dem Wein von erstem Rang.
Da funkeln Augen, Wangen glühn,
Weinrosen purpurrot erblühn.

Nun sitzt erst da voll Herrlichkeit
Der Mann im weißen Römerkleid.
Vor sich die Flaschenburg erbaut,
Stolz er das Ganze überschaut
Und spricht mit Kraft und trinkt und trinkt.
Wie wohlgemut das Glas er schwingt,
Der Oberamtsrichter von Neckarsulm!

Und wie es spät und später wird,
Die Eule schon zu Neste schwirrt,
Da wird doch manch ein Zecher still;
Die Hand nicht mehr gehorchen will,
Und wie ein Mohnhaupt regenschwer
Zur Seite sinkt, so hält nicht mehr
Sich aufrecht, von der Last gebeugt,
Manch Haupt vom Weine schwer; es neigt
Sich auf den Tisch und ruht da fest,
Und ungetrunken bleibt ein Rest.
Die Hähne krähn, der Morgen graut,
Der Tag fahl in die Fenster schaut.
Da sitzt noch einer ganz allein,
Der Weißumhüllte, wach beim Wein.
Er füllt sein Glas und trinkt es leer —
„Will denn kein andrer trinken mehr?

Hat alles schon so früh versagt,
Da es ja doch erst eben tagt,
Und noch des Weins da ist genug?"
Er sprach's und tat manch tiefen Zug,
Der Oberamtsrichter von Neckarsulm.

Hell in die Fenster scheint der Tag,
Sich schier darob verwundern mag,
Was in der Gaststub' er erblickt.
Da schlafen, übern Tisch gebückt,
All bis auf einen — dieser spricht:
„Jetzt duldet's mich hier länger nicht.
Kein Mensch ist da, der mit mir trinkt,
Das Schnarchen mir unlieblich klingt,
Des Weines find' ich auch nichts mehr;
Den Wirt zu wecken scheint mir schwer,
Drum will ich gehn. Die hier ihr ruht,
Ihr Schläfer all, bekomm's euch gut!"
Er spricht's. Von seinem Platze steht
Er auf und ohne Schwanken geht
Er hin zur Tür und tritt hinaus.
Wie sieht die Welt seltsamlich aus!
In Glut getaucht sind Wald und Bühl,
Und doch weht es ihn an so kühl.

Zum Ufer schreitet er sodann,
Da steht bei seinem Kahn ein Mann,
„Hier find' ich, was mir eben not,
Schau', einen Fährmann und ein Boot!
Freund, fahrt ihr mich wohl übern Rhein?"
Der staunt, doch sagt er: „Steigt nur ein!"
Vollendet glücklich ist die Fahrt;
Die Kleider hat der Strauch bewahrt.
Sie anzulegen wird ihm leicht,
Das Leilach er dem Schiffer reicht.
„Bringt dies zurück dem Wirt im Stern,
Grüßt ihn und grüßt die guten Herrn,
Die ich dort antraf, jung und alt.
Dem Wirte sagt, ich käme bald,
Ihm zu bezahlen meine Schuld —
Ein wenig wohl hätt' er Geduld.
Und dies hier ist für dich, mein Sohn!"
Er gibt dem Mann gar guten Lohn
Und geht davon aufrecht und stolz
Durch Feld und Flur, durchs duft'ge Holz
Gradaus auf eine gute Stadt.
Welch einen tücht'gen Schritt er hat,
Der Oberamtsrichter von Neckarsulm!

Er zecht nicht mehr vom vollen Faß,
Er schwingt nicht mehr das Römerglas,
Er atmet nicht mehr goldne Luft,
Längst ruht er schon in kühler Gruft.
Doch wo vereint beim goldnen Wein
Sitzt eine Zecherschar am Rhein,
Da wird um manche Mitternacht
In Ehren seiner noch gedacht.
Da heißt's: Klingt mit den Gläsern an!
Ihm gilt's! Das war ein wackrer Mann,
Der Oberamtsrichter von Neckarsulm.

Der neue Signalmast

Nahe dem Strande der See in dem Hafenorte der alten
Stadt, die weit ist berühmt aus der Hansa herrlichen Tagen,
Stand auf erhöhetem Platz ein hoch aufragender Mastbaum.
Zeichen zu geben bestimmt war er ansegelnden Schiffern,
Trug in der Spitze des Nachts ein Licht auch, welches dem Seemann
Als wegweisender Stern, dem fernher steuernden, diente.

Dort nun stand er — wie lang? kein Mensch mehr wußt' es zu sagen,
Als in den Kreisen der Schiffer und Lotsen, wenn sie ans Bollwerk
Lehnend sich dieses und das von wichtigen Dingen besprachen,
Sich das Gerede erhob, umfallen würd' er wohl nächstens,
Morsch durch das Alter geworden und schwach, wenn ein tüchtiger Wind mal
Herkäm' über die See nordwestlich und ihn erfaßte.
Lauter erscholl das Gerede und lauter, bis es zuletzt auch
Drang in die ragende Stadt, die berühmt aus den Tagen der Hansa,
Und in das Rathaus selbst, das gekrönt mit herrlichem Giebel.
Aber die Häupter der Stadt, nachdem sie vernommen die Kunde,
Traten alsbald sie zusammen zum Rat, und es wurde beschlossen,
Abzusenden in Eile die drei verständigen Männer,

Denen die Sorg' oblag für des Hafens Heil und Gedeihen,
Daß sie beschaueten alles genau und erkundeten selbst es,
Wie es da draußen bestellt um den hoch aufragenden Mastbaum.
Gern auch waren bereit zu der Fahrt die vortrefflichen Männer,
Tag und Stunde bestimmten sie schnell, und entsendet zum Hafen
Ward vorsorglicher Weise ein zuverlässiger Bote,
Um zu bestellen den dreien ein Mahl in dem dortigen Wirtshaus —
Welches seit Alters bekannt und berühmt durch gute Verpflegung —
Daß sie sich stärkten an Speise und Trank nach beschwerlicher Arbeit.
Als nun gekommen der Tag, da fuhren gemächlich im Wagen
Sie nach dem Hafen hinaus. Um den Mast bald standen die Männer,
Sahen ihn unten sich an und hinauf auch blickten sie sorglich,

Legten die Hände um ihn, ein wenig rüttelnd mit Vorsicht,
Um zu erkunden, wie fest er noch ständ' in dem sandigen Erdreich.
Bald ward allen es klar, daß dringend er der Erneuung
War bedürftig, weil schwach er und morsch durch das Alter geworden.
„Hurtig werd' er erneuet, daß nicht die herbstliche Windsbraut
Nieder ihn werfe vielleicht, anrichtend schreckliches Unheil!"
Also sprach, zu den Freunden gewandt, von ihnen der eine;
Aber den andern schien es verständig, was er geredet.
Herzlich freuten sie sich, daß alle drei sie dasselbe
Hatten für richtig erkannt und nicht einer anderen Sinns war.
Aber nachdem sie betrachtet den Mast und genau ihn geprüfet,
Wandten die Schritte darauf sie hin zum trefflichen Wirtshaus,

Wo schon bereit ein gediegenes Mahl der Ermüdeten harrte;
Schleunig griffen sie zu und erhoben fröhlich die Becher.
Lange dort saßen zusammen die drei, stets wieder aufs neue
Füllten den Becher sie an, und es folgte die Flasche der Flasche.
Erst als am nächtlichen Himmel erblinkten die goldenen Sterne,
Fuhren sie heim nach der ragenden Stadt, des Gelungnen sich freuend.

Lange nicht gönnten sich Ruhe die drei vortrefflichen Männer,
Sondern sie schrieben alsbald an des Stadtwalds wackeren Hüter,
Tag ansetzend und Stunde, da sie ihn träfen im Forsthaus,
Auszusuchen mit ihm eine Tanne, welche geeignet
Schien zu ersetzen den Mast am Seestrand unten im Hafen.

Aber erlegen vorher möcht' er einen tüchtigen, feisten
Rehbock, daß sie sich stärkten am Mahl nach beschwerlicher Arbeit,
Selbst mitbrächten des Weins sie so viel, als nötig zum Mahle.
Als nun gekommen der Tag, der bestimmt war, fuhren im Wagen
Sie nach dem stattlichen Wald hinaus, aufatmeten froh sie,
Als sie gelangt in den Schatten der stolz aufragenden Bäume,
Und der gewürzige Duft sie des Nadelholzes umwehte.
Kurz schien ihnen der Weg und rasch verflossen die Fahrzeit,
Als vor dem Forsthaus hielt des Gespannes kundiger Lenker.
Doch vor der Türe des Hauses empfing sie der wackere Förster
Ehrerbietig und half vom Wagen ihnen herunter,
Während die stämmige Magd den Korb voll lieblichen Weines

Schleppte hinein in das Haus, wo ein lustig loderndes Feuer
Brannt' auf dem Herd, und es wirkte daran die geschäftige Hausfrau.
Als nun ans Werk sie gedachten zu gehn — gar schwierig erschien es,
Unter so vielen den passenden Baum zu finden im Walde —
Sagte zu ihnen gewendet der sehr verständige Förster:
„Wohl bekannt ist im Forste ein Baum mir, welcher geeignet
Wie kein anderer scheint, zu bewußtem Zwecke zu dienen,
Herrlich gewachsen und schlank, eine ganz untadlige Tanne,
Aber der Weg dorthin, wo sie steht, ist durch häufigen Regen
Arg verdorben und eignet sich nicht für städtisches Schuhwerk.
Einem wohl von den Herrn aushelfen könnt' ich mit eignen
Stiefeln, aber es fehlten sodann für die anderen beiden

Noch zwei Paare, und nicht wüßt' diese ich zu
beschaffen.
Also schlage ich vor, wenn durch langjährigen
Dienst ich
Hab das Vertrauen erworben der Stadt, daß
mir es erlaubt sei,
Selbst zu bestimmen den Baum und das Weitere
auch zu besorgen,
Daß mit dem blinkenden Beil er gefällt werd'
und nach dem Hafen
Sorglich hinuntergeschafft, wo der Zimmrer
seiner dann wartet."
Sprach es, und allen schien es verständig, was
er geredet.
Sieh, da trat aus dem Hause die Försterin, la-
dend zum Essen.
Gerne vernahmen es alle, zur Tür hin lenkten
den Schritt sie,
Und in dem freundlichen Zimmer, wo sauber
zum Mahle gedeckt war,
Nahmen sie Platz um den Tisch mit des Stadt-
forsts wackerem Hüter.
Hurtig griffen sie zu und erhoben fröhlich die
Becher.

Lange dort saßen bei munterm Gespräch die vortrefflichen Männer,
Immer aufs neu' anfüllend die Becher sich aus dem Vorrat,
Welchen sie mit sich geführt, dem gewölbten Keller entnommen.
Erst als über die Wipfel der Mond sein schimmerndes Licht goß,
Fuhren sie heim nach der ragenden Stadt mit zufriedenem Sinne.

Während ein weniges drauf sich die Männer gönnten der Ruhe,
Wurde die Tanne gefällt von des Forstwarts kundigen Leuten,
Drauf hinuntergeschafft nach dem Seestrand unten im Hafen.
Dort vom Zimmerer ward sie empfangen, der schon von allem
Hatte vernommen und wußte Bescheid. Sogleich mit dem Beile
Ringsum ließ er behauen den Baum, daß glänzend er aussah.

Aber das untere Ende, das fest sollt stehen im Boden,
Wurde geteert, und das obre bestrich mit Farbe ein Künstler,
Der als Meister bekannt war im Fache der saubern Bemalung.
Angelegt darauf wurde die Schnur zum Hissen der Zeichen
Und der Laterne, und alles mit Kunst sorgfältig befestigt.
Eingepflanzt dann wurde mit Müh der gerüstete Baumstamm
Auf dem erhöheten Platze, von dem vorher schon entfernt war
Der hochragende Mast, der so lang dort hatte gestanden,
Bis untauglich und morsch er geworden war durch das Alter.
Also ward es vollendet das Werk und, da es geschehn war,
Meldung getan nach der Stadt an die drei vortrefflichen Männer.
Lange nicht zauderten diese, ein Bote wurde entsendet

Stracks nach dem Hafen hinab in das Wirtshaus, das da seit Alters
Wegen gediegener Verpflegung geschätzt und rühmlichst bekannt war,
Um zu bestellen ein Mahl für die drei zum anderen Mittag,
Daß sie sich stärkten an Speise und Trank nach beschwerlicher Arbeit.
Selbst dann fuhren am andern Tag gemächlich im Wagen
Sie nach dem Hafen hinaus. Um den Mast bald standen die Männer,
Sahen ihn unten sich an und hinauf auch blickten sie sorglich,
Legten die Hände um ihn, ein wenig rüttelnd mit Vorsicht,
Um zu erkunden, wie fest er wohl ständ' im sandigen Erdreich.
Bald ward allen es klar, daß das Werk war herrlich gelungen,
Und zu den Freunden gewandt, sprach einer so von den dreien:
„Kommen nun möge der Sturm und die furchtbar tosende Windsbraut,

Ob sie aus Norden sich naht, ob von Westen her oder von Osten,
Nicht doch wird sie erschüttern den Stamm, der so fest hier gepflanzt ist,
Nimmer berauben den Schiffer des Trosts, daß in finsteren Nächten
Ihm ein freundliches Licht hinzeigt zum schützenden Hafen."
Also sprach er, und allen erschien es verständig gesprochen.
Aber nachdem sie betrachtet den Mast und genau ihn geprüfet,
Wandten die Schritte darauf sie hin zum trefflichen Wirtshaus,
Wo schon bereit ein gediegenes Mahl der Ermüdeten harrte.
Eifrig griffen sie zu und erhoben fröhlich den Becher.
Lange dort saßen in trautem Gespräch die vortrefflichen Männer,
Immer aufs neue sich füllend das Glas und immer zu besserm
Weine sich wendend, denn leicht und wohl war allen ums Herz es.

Aber als sie gelangt zu dem Wein, der im
Glase so lieblich
Sprudelt und perlet und schäumt und in höhere
Räume den Geist hebt,
Sprach zu den Freunden gewandt also der
Trefflichen einer:
„Wohl doch steht's um die Stadt, wo Umsicht
waltet und Einsicht,
Wo nichts wird übereilt, doch nichts auch,
wenn es geschehn muß,
Wird verschoben so lange, bis daß es endlich
zu spät ist.
Glücklich preis' ich die Stadt, wo stets auch
wackere Männer
Sich zu jeglichem Opfer bereit und zu jeglicher
Mühsal
Finden, sobald es erheischet das Wohl und der
Nutzen des Ganzen."
Sprach's, und den andern erschien es verständig,
was er gesprochen.
Aber während sie so dasaßen, im trauten Ge-
spräche,
Senkte sich nieder die Nacht, und Finsternis
hüllte den Erdkreis,

Nicht doch blinkten am himmlischen Zelt die goldenen Sterne,
Nicht goß über die Küste der Mond sein silbernes Licht aus,
Sondern mit Wolken verhängt ringsum und schwarz war der Himmel,
Grollend regte dazu sich die See, und erschreckend vom Strand her
Scholl das Gemurre der dumpf auf den Sand aufschlagenden Wogen.
Besser erschien es den drein, da es so mit dem Wetter bestellt war,
Auszuharrn bis zum Morgen im Schutz gewährenden Wirtshaus,
Statt in die Nacht sich zu wagen hinaus, in die grausige, wilde.
Also taten die Wackern, und erst, als Tag es geworden,
Fuhren sie heim nach der ragenden Stadt, des Erreichten sich freuend.

Einstmals sitzend beim Glase am Strand mit guten Gesellen

Hört' ich solches erzählen, und also sprach zu
mir selbst ich:
Wohl uns, daß noch nicht gänzlich entschwand
der vergangenen Zeiten
Alte behagliche Art, daß auch heut noch löb-
licher Brauch herrscht,
Der mit dem Ernst des Geschäftes verknüpft
harmloses Genießen!
Neu anfüllt' ich mein Glas und leert aufs
Wohl es der alten
Ragenden Stadt, die berühmt seit der Hansa
herrlichen Tagen.

Unter den Rosen

Wenn Frühlingslüfte kosen,
Dann fällt mir wieder ein,
Wie einst ich unter Rosen
Getrunken goldnen Wein.
Am Moselstrande war es —
Mir ist es noch wie heut —
Zur schönsten Zeit des Jahres,
Zur Rosenblütezeit.

In eines Winzers Garten,
Zu dem man uns entbot,
Da blühten voll die zarten,
Die Rosen weiß und rot.
Ein Keller lag darunter,

Gefüllt mit gutem Wein,
Da stiegen wir hinunter
Und tauchten tief hinein.

Da, wo die Fässer winkten,
War dunkel es und kühl,
Nur wenig Lichtlein blinkten
Und führten uns ans Ziel.
Aus manchem Fasse probten
Wir drauf das edle Naß
Und priesen laut und lobten
Und leerten Glas um Glas.

Als dann wir aus dem Keller
Aufstiegen an das Licht,
Noch niemals glänzte heller
Der Tag uns ins Gesicht.
Wie schien uns Sorgenlosen
So schön die Welt zu sein!
Das kam von all den Rosen,
Vom Frühling und vom Wein.

Würd' ich noch einmal wieder jung

Würd' ich noch einmal wieder jung —
So denk' ich oft bei mir —
Dann tät ich einen Freudensprung,
O Heidelberg, zu dir.
Und wenn ich einmal bei dir wär,
Blieb ich ein Jährlein da;
Nach dir verlangt mich gar zu sehr,
Seitdem ich dich nicht sah.

Das Haar wird grau, das Alter schreibt
Uns Furchen ins Gesicht,
Doch deiner Schönheit Zauber bleibt,
Den trüben Jahre nicht.

Stets neuer Jugend bringst du dar
Den Willkomm voller Lust,
Und wer da geht, trägt hell und klar
Dein Bildnis in der Brust.

Drum von den Alpen bis zum Meer
Sind so viel Herzen dein,
Drum wird auch deiner weit umher
Gedacht bei goldnem Wein.
Das Glas erklingt, es klingt dazu
Im Herzen auch sogleich:
So schön ist keine Stadt wie du
Im weiten deutschen Reich.

Die Riesenbowle

Oft hab' ich eifrig nachgedacht
In langen schweren Gedanken,
Gegrübelt darüber manche Nacht,
Was wohl die Riesen tranken.

Es kann doch nicht gewesen sein
Der Saft von unseren Reben;
Die Trauben sind ja viel zu klein,
Um so viel Wein zu geben.

Wahrscheinlich wuchs in ältester Zeit —
Ist's auch noch nicht erwiesen —
Ein Weinstock mächtig, groß und breit,
Mit Trauben für die Riesen.

Den haben gepflanzt sie und gepflegt
Als ihres Durstes Labe,
In Riesentälern ihn gehegt
Als gütiger Götter Gabe.

Die Beeren, kopfgroße, haben sie
Zerdrückt in mächtigen Keltern,
Und aufbewahrt, was ihnen gedieh,
In ungeheuern Behältern.

Und um die Frühlingszeit im Mai,
Mocht' es sie wohl bedünken,
Zu Ehren des Lenzes frisch und frei
Eine gute Bowle zu trinken.

Sie wählten sonder Streit und Zank
Eines alten Kraters Mündung;
Darinnen ward gemischt ein Trank
Von alter Riesenerfindung.

Manch hundert Fuder goß man ein,
Das war ein lustiges Schäumen!
Als Maikraut warfen sie hinein
Einen Wald von blühenden Bäumen.

So haben sie fröhlich oft gezecht
Und hoch den Wein gepriesen,
Am Ende aber wurden schlecht
Die einst so tüchtigen Riesen.

Sie fälschten, was aus der Kelter rann,
Und gossen Wasser dazwischen;
Mit einem Wort, sie fingen an
Zu manschen und zu mischen.

Dafür zur Strafe ist ins Land
Die Riesenreblaus gekommen,
Und hat, was sie an Reben fand,
Befallen und mitgenommen.

Als nun die Riesen gar nichts mehr
Als Wasser zum Trinken fanden,
Da grämten sie sich alsosehr,
Daß sie vollständig verschwanden.

Mög' uns der Riesen Schicksal doch
Zur Warnung dienen und Lehre,
Daß, wer da fehlte, rechtzeitig noch
Sich bessre und bekehre.

Schon hat auch uns sich furchtbar schier
Die kleine Reblaus erwiesen.
O hüten wir uns, daß nicht auch wir
Eingehen wie die Riesen.

Daß nicht auch uns derselbe Fall
Begegne, der gar gefährlich.
Ihr Winzer und ihr Weinwirt' all,
Seid ehrlich, ehrlich, ehrlich!

Die achtundachtziger Weine

Ein saueres Stück Arbeit

November 1888

In diesem Jahr am Rheine
Sind leider gewachsen Weine,
Die an Wert nur geringe,
Es reiften nur Säuerlinge
Im Verlauf dieses Herbstes;
Nur Herberes bracht' er und Herbstes.
Zu viel Regen, zu wenig Sonnenschein
Ließ erhofften Segen zerronnen sein,
Nichts gutes floß in die Tonnen ein.
Der 88er Rheinwein
Ist, leider Gottes, kein Wein,

Um Leidende zu laben,
Um Gram zu begraben,
Um zu vertreiben Trauer;
Er ist dafür zu sauer.

An der Mosel steht es noch schlimmer,
Da hört man nichts als Gewimmer,
Nichts als Ächzen und Stöhnen
Von den Vätern und Söhnen,
Den Müttern und den Töchtern
Über den noch viel schlechtern
Ertrag der heurigen Lese.
Der Wein ist wahrhaft böse,
Ein Rachenputzer und Krätzer;
Wie unter Gläub'gen ein Ketzer,
Wie ein Strolch, ein gefährlicher,
In dem Kreise Ehrlicher
Unter guten Weinen erscheint er.
Aller Freude ist ein Feind er,
Aller Lust ein Verderber;
Sein Geschmack ist fast noch herber
Als der des Essigs, des reinen,
Ein Wein ist es zum Weinen.

Aber der Wein, der in Sachsen
In diesem Jahr ist gewachsen
Und bei Naumburg im Tale
Der rasch fließenden Saale,
Der ist saurer noch viele Male
Als der sauerste Moselwein.
Wenn du ihn schlürfst in dich hinein,
Ist dir's, als ob ein Stachelschwein
Dir kröche durch deine Kehle,
Das deinen Magen als Höhle
Erkor, darin zu hausen.
Angst ergreift dich und Grausen.

Aber der Grünberger
Ist noch sehr viel ärger.
Laß ihn nicht deine Wahl sein!
Gegen ihn ist der Saalwein
Noch viel süßer als Zucker.
Er ist ein Wein für Mucker,
Für die schlechtesten Dichter
Und dergleichen Gelichter.
Er macht lang die Gesichter,
Blaß die Wangen; wie Rasen
So grün färbt er die Nasen.

Wer ihn trinkt, den durchschauert es,
Wer ihn trank, der bedauert es.
Er hat etwas so Versauertes,
Daß es sich nicht läßt mildern
Und nur schwer ist zu schildern
In Worten oder Bildern.

Aber der Züllichauer
Ist noch zwölf mal so sauer
Als der Wein von Grünberg.
Der ist an Säure ein Zwerg
Gegen den Wein von Züllichau,
Wie eine borstige wilde Sau
Zu einer zarten Taube,
So verhält sich, das glaube,
Dieser Wein zu dem Rebensaft
Aus Schlesien. Er ist schauderhaft,
Er ist gräßlich und greulich,
Über die Maßen abscheulich.
Man sollte ihn nur auf Schächerbänken
Den Gästen in die Becher schenken,
Mit ihm nur schwere Verbrecher tränken,
Aber nicht ehrliche Zecher kränken.

Wenn du einmal kommst
In diesem Winter nach Bomst,
Deine Erfahrung zu mehren,
Und man setzt, um dich zu ehren,
Dir heurigen Bomster Wein vor,
Dann, bitt' ich dich, sieh dich fein vor,
Daß du nichts davon verschüttest
Und dein Gewand nicht zerrüttest,
Weil er Löcher frißt in die Kleider
Und auch in das Schuhwerk leider.
Denn dieses Weines Säure
Ist eine so ungeheure,
Daß gegen ihn Schwefelsäure
Der Milch gleich ist, der süßen,
Die zarte Kindlein genießen.
Fällt ein Tropfen davon auf den Tisch,
So fährt er mit lautem Gezisch
Gleich hindurch durch die Platte.
Eisen zerstört er wie Watte,
Durch Stahl geht er wie durch Butter,
Er ist aller Sauerkeit Mutter.
Stand halten vor diesem Sauern
Weder Schlösser noch Mauern.

Es löst in dem scharfen Bomster Wein
Sich Granit auf und Ziegelstein.
Diamanten werden sogleich
In ihn hineingelegt, flaumenweich,
Aus Platina macht er Mürbeteig.
Dieses vergiß nicht, falls du kommst
In diesem Winter einmal nach Bomst.

Mein Regenschirm

Einst in ein Wirtshaus kehrt' ich ein —
's war nicht von erstem Range —
Doch weil vortrefflich war der Wein,
So trank ich viel und lange.
Da ließ ich beim Nachhausegehn
Den Regenschirm im Winkel stehn.

Ich kam zurück am Tag darauf,
Um mir den Schirm zu holen;
Den Wein auch sucht' ich wieder auf,
Der sich so gut empfohlen.
Aufs neu blieb beim Nachhausegehn
Mein Regenschirm im Winkel stehn.

Noch manchen Tag so ging es mir,
Wenn ich hinkam und zechte;
Der Wirt war aller Wirte Zier,
Der Wein genau der rechte;
Und wenn ich ging, blieb an der Wand
Mein Regenschirm da, wo er stand,

An einem Abend aber, da
Sich schwarz die Wolken türmten,
Dacht' ich des Schirmes, weil ich sah,
Daß andre sich beschirmten.
Ich sucht' und suchte hier und dort —
Vergebens alles! Er war fort.

Da hab' ich bei mir selbst gedacht:
Mein Schirm ist gutgeartet,
Hat manchen Tag und manche Nacht
Umsonst auf mich gewartet;
Ich schätz' ihn deshalb nicht gering,
Weil er zuletzt müd ward und ging.

Fortan bin ich in seiner Schuld,
Der mein mit Langmut harrte,

Jetzt ist's an mir, daß mit Geduld
Auf ihn ich paß' und warte.
Hier will ich bleiben unbeirrt,
Vertrauend, daß er kommen wird.

Drum wer mich oft hier sitzen sieht
Auf diesem Platz, der denke:
Mein Regenschirm ist's, der mich zieht
Hinein in diese Schenke.
Und seinetwegen trink' ich dann,
Weil ich nicht dürstend warten kann.

Schon wieder geht's auf Mitternacht,
Und er ist nicht gekommen!
Ich saß und trank und hab gewacht
Zu meines Schirmes Frommen.
Vielleicht noch kommt er, eh' es Eins — —
Herr Wirt! Noch einen Schoppen Weins!

Die Dürre

O weh, wie dörrte allgemach
Das Land der Sonnenschein!
Die Ströme werden träg' und flach,
Die Bäche trocknen ein.
Verdürstend schmachten Baum und Strauch,
Die Blümlein welken hin.
Wie freu' ich mich, daß ich nicht auch
Ein Wassertrinker bin.

Das Mühlrad, das so lustig ging,
Blieb längst verdrossen stehn;
Den Fischen scheint's ein böses Ding,
Als wär's um sie geschehn.

Das Wild im Forste ächzt und stöhnt,
Kein Bächlein trifft es an;
Hätt' ich an Wasser mich gewöhnt,
Wie übel wär' ich dran!

Es lechzen auf versengter Au
Nach Labung Halm und Blatt.
Wie gierig trinken sie den Tau
Und werden doch nicht satt.
Die Sonne kommt, die schnell verzehrt,
Was auf den Blättern glänzt;
Mir wird, wenn ich ein Glas geleert,
Ein neues schnell kredenzt.

O Zeus, ich bin des Mitleids voll,
Es dünkt mich doch nicht recht,
Daß alles ringsum dürsten soll,
Indessen Einer zecht.
Gieß Regen aus vom Himmelszelt
Auf Anger, Flur und Hain!
Ich sitz, so lang er niederfällt,
Im Trocknen bei dem Wein.

Hoch das Wasser!

Erschreckt nicht, Freunde, wenn ich's wage,
Was freilich sonderbar erscheint,
Daß Gutes ich vom Wasser sage,
Dem wir doch sonst von Herzen feind.
Wenn jetzt ich lobend sein gedenke,
Das oft der Zecher schaudernd nennt,
So rühm' ich es nicht als Getränke,
Ich rühm' es nur als Element.

Gut ist es an der rechten Stelle,
Wenn blinkend es im Sonnenstrahl
Als Bach mit übermüt'ger Welle
Hinabspringt durch ein schönes Tal.
Wir schaun mit ruhigem Gefühle

Ihm zu und freun uns seiner Pracht,
Wenn es das Rad treibt einer Mühle
Und sonst für uns sich nützlich macht.

Wir können es mit Lust betrachten,
Wenn laut es rauscht und Wellen schlägt.
Wer wollte wohl das Meer verachten,
Das weinbeladne Schiffe trägt!
Daß Kühlung es und wonn'ge Frische
Uns spendet, wissen wir ihm Dank.
Es ist das Wohnhaus guter Fische
Und, Dank dem Himmel, auch ihr Trank.

Wenn es nur nicht in unsre Fässer
Sich eindrängt, sei dem Wasser Preis!
Wir denken gern an manch Gewässer,
Davon das Lied zu melden weiß.
Wir singen von den Rebenhügeln
An Rhein und Mosel hochentzückt,
Die in der Ströme Flut sich spiegeln,
Von ihr befeuchtet und erquickt.

Darum gelobt sei und gesegnet
Von uns das Wasser alle Zeit!

Was würde wohl, wenn es nicht regnet,
Aus unserm Trost in Sorg' und Leid?
Nein, Tau und Regen stehn in Ehren
Und müssen fallen für und für,
Weil sonst gar bald verschmachtet wären
Die Reben und mit ihnen wir.

Des Wassers laßt uns gern gedenken,
Wenn es in richtigem Gebrauch;
Es tränkt die Reben, die uns tränken,
Und trinken muß der Weinstock auch.
Wohlan, die Gläser wollt erheben,
Gefüllt mit flüss'gem Gold vom Rhein!
Stoßt an: Hoch soll das Wasser leben,
Weil durch das Wasser lebt der Wein!

Zu Klingenberg am Main

Zu Klingenberg in Bayern
Da wächst ein guter Wein,
Auch zahlt man keine Steuern
Daselbst jahraus, jahrein.
Der Bürger kriegt am Ende
Des Jahrs noch Geld heraus;
O daß auch mir doch stände
Zu Klingenberg ein Haus!

An Steuern nichts zu blechen
Und bares Geld dazu!
Wie wollt' ich wacker zechen
Dort ohne Rast und Ruh!

Und doch, schon ist mir bange,
Und gern gesteh' ich's ein:
Ich lebte wohl nicht lange
Zu Klingenberg am Main.

Hier zahl' ich schwere Steuern,
Und trink' ich einmal Wein,
Ist's keiner von den teuern,
Nur saurer darf es sein.
Doch daß ich länger daure
Dabei, hat seinen Grund:
Die Steuern und der Saure
Erhalten mich gesund.

Doch manchmal, wenn der Bote
Der Steuer holt das Geld,
Und abends nicht der Rote
Noch Weiße mir gefällt:
Dann denk' ich anders drüber
Und sprech: Was kann da sein!
Ich lebte dennoch lieber
Zu Klingenberg am Main!

Des Zechers Trost

Es sitzt ein Mann beim sauern Wein,
Und schenkt sich ein mit Lachen.
Er sollte doch, denkt man, traurig sein,
Ein grämlich Gesichte machen.

Und fragt man ihn, was ihn denn so
Erfreut bei dem schlimmen Tranke,
Dann spricht er: „Was mich macht so froh,
Das ist ein guter Gedanke.

Der Wein ist freilich bös' und hart,
Als stammt' er her aus Sachsen,
Doch eben ist von bessrer Art
Ein neuer Wein gewachsen.

An den jetzt denk' ich immerfort,
Und wie ich an ihn denke,
Da wird zu Sinn mir, auf mein Wort,
Als ob ich schon ihn tränke.

Doch säß' ich jetzt beim besten Wein,
Und draußen würden gelesen
So saure Trauben am grünen Rhein,
Wie oft schon dagewesen —

Wie könnt' ich dann in guter Ruh
Des edeln Tranks mich freuen?
Mir schnürte die Furcht die Kehle zu,
Die Sorge vor dem Neuen.

Jetzt aber trink' ich unverzagt
Den bösen, herben und harten,
Weil überall, wie man mir sagt,
Ein guter ist zu erwarten.

Das macht mir Mut, das freut mich baß,
Und frohen Sinnes deswegen
Trink' ich mich durch manch saures Faß.
Dem bessern Wein entgegen."

Der Zecher im Aquarium

Mit Staunen und mit Grauen
Erfüllt, so steh' ich hier.
Wie seltsam ist zu schauen
Dies schwimmende Getier!
Ihr Wahlspruch scheint: „Je nasser,
Je besser!" mir zu sein —
Ich bin nicht für das Wasser,
Mein Herz steht nach dem Wein.

Mag immer mit mir streiten
Der Wassertrinker Chor,
Sang Pindar auch vor Zeiten:
Ἄριστον μὲν ὕδωρ!

Glaubt mir's, er wußt' es besser —
Wie konnt's auch anders sein? —
Er lobte das Gewässer,
Doch hielt er sich zum Wein.

Recht gut, daß keine Schenke
Tief unten ist im Meer!
Allein der Walfisch tränke
Uns alle Fässer leer.
Wie gut vom Schöpfer, daß er
Es so gerichtet ein:
Den Fisch setzt' er ins Wasser
Und uns setzt' er zum Wein.

Mir graut! Mir ist, als spüle
Das Wasser mir ums Herz;
Daß ich mich menschlich fühle,
Rett' ich mich kneipenwärts.
Wenn ich am eichnen Tische
Dann sitz' und schenk mir ein,
Wohl ist mir wie dem Fische
Im Wasser bei dem Wein!

Das Elmsfeuer

oder

die Phänomene

Es saß im Keller der Geheime Rat,
Als er begann: „Mir liegt es in den Gliedern;
Die Nacht wird, glaub' ich, stürmisch, in der
Tat!" —
Drauf wußte niemand etwas zu erwidern.
Man trank und trank und scheute nicht die
Kosten —
Indessen schritt das Minimum nach Osten.

Als er heraustrat, kam es ihm so vor,
Als ob der ganze Horizont sich drehte;
In dem Zenith aufzischt' ein Meteor,
Und rechts und links stand drohend ein Komete.

Er sprach zu sich: „Von welchem dieser beiden
Die Zeitung sprach, ist schwer jetzt zu entscheiden!"

Als kaum er den Gedanken ausgedacht,
Traf der Orkan schon heftig seinen Nacken;
Mit Müh kam in die Droschke er der Nacht
Und mußte fest des Kutschers Rippen packen.
Er sprach zu sich: „So weht denn wirklich heute
Der Sturmwind, den uns Falb schon prophe-
zeite!" —

Da glücklich er gekommen in sein Haus,
Trat ihm sein Weib entgegen mit der Phrase:
„Um Gotteswillen, Mann, wie siehst du aus!
Irr' ich mich nicht, so leuchtet deine Nase!" —
Er sprach zu ihr: „Gewiß! ich glaub' es gerne!
Elmsfeuer nennt dies Leuchten Carus Sterne."

Der Mordwirt

Es steht ein Wirtshaus im tiefen Tal,
Im tiefen Tal,
Wo keiner einkehrt zum zweiten Mal,
Zum zweiten Mal.
Da hat ein Mordwirt die Konzession,
Der steht im Torweg und lacht voll Hohn.

Im Keller lauert ein Mörderpaar,
Ein Mörderpaar,
Wie nie ein schlimmres auf Erden war,
Auf Erden war.
Ein weißer Wein und ein roter Wein —
Der Mordwirt schenket von beiden ein.

Die Erde lächelt im Morgenstrahl,
Im Morgenstrahl,
Da wandert ein feiner Knab' ins Tal,
Ein Knab' ins Tal.
Die Nachtigall singt: Zurück, zurück!
Der Knabe hört's nicht, er hat kein Glück.

Der Knabe tritt in das Mordwirtshaus,
Ins Mordwirtshaus;
Der Hausknecht hilft ihm den Havelock aus,
Den Havelock aus.
Zwei Kellner reichen mit tück'schem Sinn
Dem feinen Knaben die Weinkart hin.

Er sitzt am Tische mit durst'gem Mund.
Mit durst'gem Mund,
Da steigt das Paar aus dem Kellergrund,
Aus dem Kellergrund.
Der Weiße erst und der Rote dann,
Die fallen mördrisch den Knaben an.

Und bei dem Weißen da wird er rot,
Da wird er rot,
Und bei dem Roten weiß wie der Tod,
Weiß wie der Tod.

Er sprach darauf nicht ein einzig Wort,
Der Hausknecht trug ihn bedauernd fort.

Der Morgen lacht übers Waldrevier,
Übers Waldrevier,
Da schlottert der Knab wohl aus der Tür,
Wohl aus der Tür.
Der Mordwirt nimmt ihm sein letztes Geld —
„Nun wandre, Knabe, wohl in die Welt!"

Er wankt hinab durch das Rosental,
Durch das Rosental,
Sein Blick ist matt, seine Wange fahl,
Seine Wange fahl.
Die Nachtigall schluchzt aus dem Busch heraus:
O feiner Knabe, wie siehst du aus!

Das Geisterschloß

Im Schloß, das man schaut
Auf die Klippe gebaut,
Da pflegt es mitunter zu spuken —
Zumal in der Nacht,
Wenn der Donner erkracht
Und die Blitze, die gräßlichen, zucken.

Dort hat einst der Ahn,
Ein wüster Kumpan,
Im Spiel einen Fremden betrogen,
Ihm bei schäumendem Glas
Durch ein falsches Treff-Aß
Sechs Taler acht Groschen entzogen.

Es saß nun der Sproß
Dieses Ahnen im Schloß
Mit Freunden vereint in dem Saale;
Zu den Karten man griff
Und dem Diener man pfiff,
Daß er bringe die großen Pokale.

Und hoch geht es her:
Manch Fäßchen wird leer,
Manch Kopf wird voll an den Tischen.
Wie rollt es, das Gold,
Und das Glück, wie es rollt,
Wo die Buben und Damen sich mischen!

Doch Entsetzliches trug,
Als es Mitternacht schlug,
Sich zu, um die Frevler zu mahnen:
Vor den Spielenden stand,
Ein Treff-Aß in der Hand,
Das Gespenst urplötzlich des Ahnen.

„Hier mogelt man!" rief
Eine Stimme so tief,
Als käm sie aus dumpfem Gewölbe!

Es sprach dieses Wort
Der Geist, und sofort
War auch verschwunden derselbe.

Und getroffen sich fühlt,
Wer mit hatt gespielt,
Und sucht, daß er eiligst entwische.
Und der Schwarm zerstäubt,
Und kein einziger bleibt —
Doch es blieb auch kein Geld auf dem
Tische.

Die Verfolgung

Im Heidekraut ächzet
Der Totenwurm,
Der Rabe krächzet
Vom Geisterturm
Die Eule quiekt, es saust das Rohr,
Herr Olaf reitet wohl über das Moor —
Weh dir, Herr Olaf!

Die Nacht ist finster
Wie Pech und Teer;
Durch Dorn und Ginster
Sprengt er einher.

Aufflammt der Himmel im Wetterschein —
Zwölf Juden reiten wohl hinter ihm drein.
Weh dir, Herr Olaf!

Er borgte auf Wechsel
Jahrein, jahraus.
Wie Heu und Häcksel
Gab er es aus.
So hat er gehäufet Schuld auf Schuld,
Bis daß gerissen die Judengeduld —
Weh dir, Herr Olaf!

Er ging den Schergen
Im Nebel durch,
Er möchte sich bergen
Auf seiner Burg.
„Mein Rößlein, eil dich, ich bitt dich sehr,
Es reiten zwölf Juden wohl hinter uns her!"
Weh dir, Herr Olaf!

O sieh, da blinkt es
Von oben hell!
Gottlob! da winkt es,
Das Burgkastell.

Die Zugbrücke senket der Wächter herab,
Herr Olaf darüber im schnellsten Trab!
Heil dir, Herr Olaf!

Der Wächter ziehet
Die Zugbrück' auf;
Herr Olaf fliehet
Zur Burg hinauf.
Er schlägt das Burgtor wohl hinter sich zu —
Jetzt bist du gerettet, Herr Olaf du!
Heil dir, Herr Olaf!

Die Juden stehen
Vor dem Kastell,
Ein Fenster sehen
Sie oben hell.
Da steht Herr Olaf und schwingt sein Glas:
„Hephep! Ihr Juden, jetzt tut mir was!"
Heil dir, Herr Olaf!

Der böse Wein

Das ist der Trank, gemacht aus Beeren,
Die sonst wir als Kompot verzehren,
Der Busch-, der Strauch-, der Blaubeer-
Wein,
Bei dem man muß nach Hilfe schrein.
Das ist der Wein von der Sierra,
Die hoch sich hinzieht an der Werra,
Wenn er nicht wuchs auf dem Plateau
Der Uckermark frei, frisch und froh.
Das ist der Wein, im Höllenrachen
Gekeltert aus der Milch von Drachen,

Mit Zusatz von Petroleum —
Das ist der Wein, der um und um
Den Magen stülpt mit ungeheuren
Und niemals sonst erhörten Säuren.

Syllabus

Ein frommer Mensch kredenzt dem Neben-
menschen
Kein böses Naß,
Ob er ihm Fremden oder Vaterländ'schen
Eingießt ins Glas.

Nur was er selbst erprobt und gut befunden,
Schenkt er ihm ein,
Mit einem Wort: nichts andres als gesunden
Und reinen Wein.

Wer aber schändlich mit gemanschten Sachen
Zu täuschen sucht
Und durst'ge Männer tränkt mit Milch von Drachen —
Der sei verflucht!

Die große Mission

In sehr schwieriger Mission
Ward von Z. geschickt an alle
Höfe von Europa; trefflich
War die Wahl in diesem Falle.

Zu des Herrn von Z. Empfehlung
Wollen wir nur dieses sagen,
Daß von allen Diplomaten
Er am meisten kann vertragen.

Wohl mit Mitteln ausgestattet,
Läßt man ihn von dannen wandern.
Rastlos reist er erster Klasse
Von dem einen Hof zum andern.

Und an jedem Hofe, wo er
Seines Auftrags sich entledigt,
Wird er sehr fetiert und reichlich
Für gehabte Müh entschädigt.

Erst nach einem Jahre kehrt er
Heim, ganz überdeckt mit Orden.
Glänzend rot war seine Nase
In dem einen Jahr geworden.

Doch es ist fürwahr kein Wunder,
Denn er hatte unterdessen
Mit den besten Diplomaten
In dem Besten sich gemessen.

Alle hat er überwunden
Durch sein gründliches Verfahren,
Und die meisten so, daß später
Sie nicht mehr zu brauchen waren.

Ach, drei Tag nach seiner Rückkehr
Ist auch er ins Grab gesunken.
Im Intresse der Regierung
Hat er sich den Tod getrunken.

Die Konfiskation

Weh uns! Eben erst war vollendet
Reinlich im Druck das beliebte Blatt,
Und noch war es nicht ausgesendet
Zu den Bewohnern der wimmelnden Stadt,
Horch, da pocht's mit Kraft an die Pforte,
Einlaß begehrend mit dräuendem Worte,
Und in die friedliche Druckerei
Stürmen die Häscher, mit wildem Geschrei
Fordernd das Blatt. Betrübt und schüchtern
Stehn Drucker und Setzer hier und dort,
Aber die Schergen mit finstern Gesichtern
Packen die Zeitung und tragen sie fort.
Sagt, was haben wir wieder begangen?
Rüttelten wir, wie der Mensch zuweilen
Nicht umhin kann zu tun, an des Staates Säulen?

Haben wir frech oder unüberlegt
Wieder mal Haß und Verachtung erregt?
Sicher wissen wir zwar noch nichts,
Aber düstere Ahnungen steigen
In uns auf; es wird alles sich zeigen
An dem entsetzlichen Tag des Gerichts.

Glücklich der Setzer! Vergnügt und heiter
Setzt er Hochverrat, Mord und so weiter,
Und der Drucker druckt es mit fröhlichem Sinn.
Ruhig und schuldlos gehn sie dahin.
Aber der Autor, der sich ergrübelt,
Was ihm der Staatsanwalt schwer verübelt,
Den trifft Verderben, von oben gesendet,
Durch den Prozeß, der meist ungünstig endet.
Angst erfaßt ihn dabei und Weh,
Mühsam schleppt er sich durch die Instanzen,
Bis er endlich sitzt als Urheber des Ganzen
An dem waldumschatteten Plötzensee.

Der Aufbruch zur Wahl

Im aufgeregten Staatsbürgerton

Die Stunde schlägt — jetzt immer feste!
Hinaus, hinaus voll Kampfesmut!
Wo sind die Stiefel? Wo die Weste?
Um Gottes Willen wo der Hut?
Was sagst du, Weib? ein Bändchen bammelt
Mir hinten 'raus? — Mir ist's egal!
Bei Puhlmann sind sie schon versammelt —
Ich muß zur Wahl!

So recht! Ich hab doch nichts vergessen?
Den richt'gen Zettel steckt' ich ein!
Ob ich nach Hause komm zum Essen?
Du rasest wohl? Natürlich nein!

Sei froh, wenn überhaupt ich kehre
Zurück; — vielleicht zum letzten Mal
Sehn wir uns heut. — Nein! keine Zähre!
Ich muß zur Wahl!

Jetzt mit dem wilden Mut des Leuen
Stürz' ich mich in den Kampf hinein.
Was sagst du, Weib? die Kinder schreien
Nach Brot? Meintwegen laß sie schrein.
Schon warten mein die Kampfesbrüder —
Reich mir den Schild, mein traut Gemahl!
Mit oder auf ihm komm' ich wieder!
Ich muß zur Wahl!

Der Wahlgang

Frühe noch war's, kaum erst im Kampf mit
den nächtigen Schatten
Hatte der Morgen gesiegt, kaum erst aufglüht'
aus den Wogen
Herbstlicher Nebel hervor des Kreuzbergs
rötlicher Gipfel,
Als von dem schwellenden Pfühl sich erhob der
unsterbliche Schultze.
Eifrig sprach er zur Gattin das Wort: „Erhebe
dich, Gute,
Daß ich am Ende nicht gar, dir selbst zum
ewigen Vorwurf,

Müsse verlassen das Haus, ein dürstender, ungefrühstückt.
Sonst wohl schlummre ich noch manch Stündlein, während du selbst schon
Munter dich tummelst und laut abschiltst die säumigen Mägde;
Aber es ändert sich alles einmal, wenn besondere Zeit kommt,
Und die besondere Zeit kam jetzt, denn heut' ist der Wahltag.
Traun! Nicht möchten wir lang' in Frieden hausen und leben,
Wenn ich vergäße der Pflicht, so obliegt jeglichem Bürger!
Furchtbar dräuen die Feind', und not tut männliche Abwehr."

Also sprach er und fuhr, das Haupt voll tiefer Gedanken,
Stracks mit dem rechten der Füße hinein in den linken der Stiefel.
Leichtlich wär nun ein andrer verzagt und hätte verloren

Alles gegeben, den Sieg und das Vaterland und die Seinen,
Aber der herrliche Mann, nachdem er ein wenig bedacht sich,
Lächelnd sprach er: „Ich nehme dies auf als günstiges Omen!
Wahrlich, ehe noch heut' in Okeanos Wellen die Rosse
Phoibos tränket, ist lange der Kampf entschieden, hat längst schon
Sich in die Wünsche der Linken gefügt die murrende Rechte."

Sprach's, und mit strahlendem Blick schritt er ins Zimmer, wo duftend
Ihn andampfte der Trank, den köstlich, aber mit Sorge
Ihm und mit bangem Gemüt gebraut die liebende Gattin.
Neben der Tasse, wie jeglichen Tag, lag wartend die „Tante";
Aber er schob sie zurück, der sonst doch immer zuerst sie

Vornahm, immer zuvörderst sie las von hinten
nach vorne.
Als er genommen ein weniges nur vom Trank
der Levante,
Sprach er zur liebenden Gattin gewandt die
geflügelten Worte:

„Sieg' ich, o Gattin, so kehr' ich zurück; doch
hat der Kronide
Mir zu erliegen bestimmt, so wart nicht lange
dich härmend
Auf dem verlassenen Bett, ob heim der Gatte
wohl komme!
Nimmer erschein' ich dir mehr; dann schnell
dich tröstend, als zweiten
Wähle den Rüstigsten dir von wohlbemittelten
Männern."

Also sprach er und spannte den Schirm auf,
ruhig ihn prüfend,
Ob er noch unverletzt und geeignet wäre zur
Wahlschlacht,

Reichte der Gattin die Hand, der ganz von Tränen Betauten,
Wandt starkherzig sich um und eilt' entschlossen von dannen.

Schweigend kehrt' er den Schritt zur Wahlstatt, froh doch im Herzen,
Daß er erreicht den entscheidenden Tag, auf den er bereitet
Längst in den Vorversammlungen sich, dem Wohle des Ganzen
Opfernd den köstlichen Schweiß und die Zeit und manches an Nickel;
Oftmals auch an den Schmerzen des Haupts tief hatt' er empfunden,
Daß in den grauenden Tag hinein er nützte dem Volke.

Als er dem Orte der Wahl sich genaht, da sah vor der Tür' er
Viel arglistige Männer gereiht, mit Zetteln versehen.

Längst schon war ihm dies Treiben bekannt; durchschreitend mit Würde
Nahm er aus jeglicher Hand jedweden Zettel, sich freuend,
Daß zu den Gimpeln er nicht sich zähle, die aus Versehen
Oder durch Zettel getäuscht dem Gegner geben die Stimme.

Ruhig schritt in den Saal er hinein und trat an den Wahltisch.
Als die Gewaltigen dort er sitzen sah mit den Weißen,
Sank ihm ein wenig der Mut, und es ward von dem Ernst des Momentes
Leis' ihm erschüttert die Brust; bald aber faßt' er sich wieder.
Als er nun endlich vernahm seinen Namen, nannt' er bedächtig,
Die er als würdig erkoren der Wahlmannswürde, darunter
Schritt als der erste der Freund, der höchst unsterbliche Müller.

Keiner erschien ihm so wert der Berlin be-
wohnenden Männer
Vom reichblumigen Kietz bis hin zum sandigen
Wedding.

Da er nun also genügt der Pflicht des tapferen
Bürgers
Und mit beruhigter Brust durchschritt die wo-
gende Menge,
Siehe, da traf sein Blick den Freund, der, ähn-
lich geartet,
Sich gleich trefflich bewährte, den höchst unsterb-
lichen Müller.
Dieser nun hatte erwählt im Kampfe der schreck-
lichen Wahlschlacht
Gleich als den ersten den herrlichen Freund,
den unsterblichen Schultze.
Keiner erschien ihm so wert der Berlin be-
wohnenden Männer
Vom reichblumigen Kietz bis hin zum sandigen
Wedding.

Hurtig nahmen sie sich bei der Hand, der Stärkung bedürftig,
Eileten sie mit einander darauf zum unsterblichen Clausing,
Wo fast allein noch die Quelle des herzerfreuenden Weißbiers,
Die sonst meistens versiegt, fortsprudelt fröhlich und lieblich.
Dort nun sprachen sie aus des Sieges frohes Bewußtsein:
Sicher nun wäre gerettet der Staat von allem Verderben,
Da von dem Müller der Schultze gewählt, vom Schultze der Müller.
Schnell nachstürzte der Weißen indes die Weiße, der Kümmel
Trat auf die Füße dem Kümmel, derweil sie solches berieten.
Dann erst sprachen sie durch die orientalischen Wirren
Lang' und heftig. Es kehrten erst spät die Männer nach Hause;
Doch nicht schalten die Fraun, des Sieges freuten sich beide,

Der von dem herrlichen Paar erkämpft, und daß
sie noch lebend
Aus der entsetzlichen Schlacht heimkehrten,
Müller und Schultze!

Des Landboten Auszug

Emsiges Leben im Haus des volksvertretenden
Mannes,
Der da mit Macht sich rüstet zur Fahrt in die
ragende Hauptstadt!
Selber wandelt er auf und ab in der tönenden
Halle,
Während den Koffer geschäftig ihm packt die
sorgende Hausfrau.
Siehe, bedächtig legt sie hinein die schneeigen
Hemden,
Wärmender Socken unendliche Zahl und den
strahlenden Leibrock.
Seufzend spricht sie: „O säh' ich doch einst es
alles so wieder,

Wie ich es jetzt in den Koffer gelegt! Dem einzelnen Manne,
Ach! ihm mindert die Habe sich bald, ihm flüchten die Knöpfchen
Schnell zum Aïs, nie kehrt ihm zurück vom Freunde das Schnupftuch!"

Nichts antwortet darauf der Mann, im Herzen bedenkt er
Manch schwerwiegendes Wort, das bald er werf' in die Schale,
Um zu entscheiden den Streit und ewigen Ruhm zu erwerben.

Wiederum blickt von der Arbeit empor die liebende Gattin:
„Männchen, um Eins noch bitt' ich dich sehr — behalt's im Gemüte!
Schlimmes Gesindel, verderbliches, haust in der ragenden Hauptstadt!
Sorgsam schaue dich um, daß nicht ein hurtiger Gaudieb

Schnell dir enteil mit gestohlener Uhr, indessen
du staunend
Stehst vor des Kaufmanns gleißendem Kram,
ein jegliches prüfend.
Fall mir auch nicht in den Keller des Mords,
da mancher hinabstieg,
Der nie wieder erblickte das goldene Licht und
die Sonne.
Bleib mir gar zu lange nicht fort, denn schwer
sind die Zeiten,
Und es bedarf das Weib des schützend walten-
den Mannes."

Also spricht sie, und lächelnd darauf erwidert
der Gatte:
„Glaub, mir sagt es mein ahnend Gemüt, noch
ehe der Pflüger
Draußen den Acker bestellt mit schwerhinwandeln-
den Stieren,
Kehren wir wieder zurück und pflücken daheim
uns die Veilchen.
Denn so scheint es beschlossen im Rat unsterb-
licher Götter:

Jahrelang schöpfen wir schon vom Born schön-
fließender Rede,
Doch alljährlich enteilet die Flut durch die
Lücke des Eimers."

Also nahet bei trautem Gespräch die Stunde
des Abschieds.
Siehe, da steht schon der Koffer gepackt, den
die kernige Hausmagd
Ächzend schließet — so viel ist darin der köst-
lichen Habe.
Eilend geht es zum Bahnhof drauf; das Weib
mit den Kleinen
Folget dem Gatten, es folgt manch ehrbar
friedlicher Bürger.
Nun wird alles noch einmal geküßt und noch
manches besprochen,
Während zum schleunigen Abschied drängt der
rauhe Beamte.
Sicher schon sitzet der Mann, da zupft ein bie-
derer Bürger
Ihn am Pelz und raunt ihm ins Ohr die ge-
flügelten Worte:

„Fest, Herr! Fest und nimmer gewankt! Wir
stehen dahinter!“
Spricht's und macht mit der schwieligen Hand
die Gebärde des Streichens.

Drauf mit durchdringendem Schrei enteilet das
schnaubende Dampfroß.
Meil' auf Meile schon schwindet dahin — da
senkt sich der Schlummer
Und die ambrosische Nacht auf das Haupt des
fahrenden Mannes.
Siehe, da schaut er in lieblichem Traum die
Wunder der Hauptstadt,
Markt und Straßen und wimmelndes Volk und
glänzendes Eisbein.

Selber hört er sich dann in hochverständiger
Rede:
„Richtig!“ — ertönt's — „Sehr wahr, sehr gut!“
— und jauchzendes Bravo;
Doch von der Bank der Feudalen erschallt laut
gellendes Pfeifen,

Also gellend, daß drüber erwacht des Volkes
Vertreter.
Horch! noch gellt's — Was? Sind wir schon da?
— Ja freilich! — Sie haben
Lang geschlafen. — Und hier ist Berlin! —
Und nun an die Arbeit!

Das Blaubeergeistchen

Einstmals saß ich spät am Abend beim Bor-
deaux noch in der Schenke,
Recht von Herzen mich erlabend an dem köst-
lichen Getränke.
Immer mehr wirkt' es belebend auf mich ein,
je mehr ich zechte,
Und ich sprach, das Glas erhebend, zu mir
selbst: Das ist der rechte!

Recht hat Bismarck: Der normale Trank für
Deutsche, gut zu trinken,
Stammt nicht von dem Strand der Saale, nicht
vom rechten, noch vom linken.

So ein Wein, der wie durch Zauber uns das
Herz erfüllt mit Wonne,
Wächst am Rhein nicht noch am Tauber, sondern nur an der Garonne!

Plötzlich auf des Glases Rande saß ein Elfchen
nett zu schauen,
In grünschimmerndem Gewande und mit Augen,
blaubeerblauen.
Plätschern in der Flut des Weines sah von
zartester Gestalt ich
Ein paar Füßchen, und ein feines Stimmchen
sprach: „Du irrst gewaltig!

In dem weiten Lande Pommern, das so schön
ist zu durchstreifen,
Wo in mäßig warmen Sommern Millionen
Blaubeern reifen,
Nicht im Land der wind'gen Franken pflegt
der edle Trank zu wachsen,
Dem so viel Vergnügen danken die trinklust'gen
Niedersachsen.

In des deutschen Waldes Moose ward in unzählbaren Beeren
Er erzeugt, wo der Franzose nicht gewohnt ist zu verkehren.
Deutsche Mägdlein sind's gewesen, die sich tief dort niederbückten —
Denn mühselig ist das Lesen — und die reifen Beeren pflückten.

Zum Weinhändler ohne Säumnis trug man drauf der Beeren Fülle.
Was nun folgt ist ein Geheimnis und geschehn in aller Stille.
Nur so viel davon erzähl' ich: Mit des Mischens Kunst behandelt,
Ward der Beerensaft allmählich in Château Margaux verwandelt.

Also denn an vaterländ'schem Tranke hast du dich begeistert,
Der ja auch schon andre Menschen froh gemacht hat und bemeistert.

Zürne nicht, daß ich zur Klarheit, zur Erkenntnis dir verhelfe.
Was ich sprach, ist reine Wahrheit, denn ich bin der Blaubeer-Elfe."

Horch, da schlug es zwölf! Verschwunden war der Geist von Bechers Rande.
Nicht mehr wollt der Wein mir munden, wuchs er auch im Vaterlande.
Und ich rief den Wirt und sagte ihm die Mär, die mir fatale —
Weil auch ihm sie nicht behagte, warf er mich aus dem Lokale.

Altholländischer Brauch

In Holland ward vor Zeiten
Die Mitgift nach Gewicht
Bei reichen Bauersleuten
Erlegt und anders nicht.
So viel, als da gewogen
Ein Mägdlein zart und hold,
Erhielt es, ungelogen,
In Silber oder Gold.

Da ward geschätzt nach Pfunden
Der Bauernmädchen Wert;
Die wohlgenährten, runden,
Die waren sehr begehrt!

Die schmalen Jungfern speisten
Mit Eifer dicken Brei,
Der, meinten sie, am meisten
Gedeihlich ihnen sei.

Der Brauch ist abgekommen —
Also erklär' ich's mir —
Da überhand genommen
Als Geldwert das Papier.
Darin auch abzuwiegen
Die Töchter ging nicht an.
So viel zusammenkriegen
Konnt nicht der reichste Mann.

Und wenn ich nun mich frage
Im Ernste, mein' ich auch:
Es war das mit der Wage
Ein ungerechter Brauch.
So sehr fällt doch die Schwere
Fürs Glück nicht ins Gewicht,
Und wenn dabei auch wäre
Ein niedliches Gesicht.

Wohl mancher mit der Dicken
Erwarb nur Qual und Zank,
Indes ihn konnt beglücken,
Die leicht war, klein und schlank:
Nein, mit der Wahl der Bräute
Ist's besser jetzt bestellt;
Wer sieht denn, sagt mir, heute
Dabei noch auf das Geld?

Nutzen der Telegraphie

Der Telegraph ist — wisse das!
Die nützlichste Erfindung!
Und glaubst du's nicht, so höre, was
Ich sage zur Begründung.

Mir nämlich ward die Sache klar
Zur Sommerzeit beim Wandern,
Als ich auf einer Reise war
Von einem Ort zum andern.

So oft ich einem Ort genaht
Am Abend, allenthalben
Sah ich den Telegraphendraht
Besetzt mit lauter Schwalben.

Die saßen da in langen Reihn,
Ihr Sitz war ganz vorzüglich.
Sie putzten ihre Flügelein
Und sahn sich um vergnüglich.

Sie waren wohl aus Unverstand
Auch in dem Wahn befangen,
Daß ihretwegen ausgespannt
Der Draht sei an den Stangen.

So zeigt sich die Telegraphie
Zu vielen Dingen nütze.
Gelobt sei und gepriesen sie,
Die Schwalben hilft zum Sitze.

Morgengruß an den vergeblich kommenden Gerichtsvollzieher

Ich weiß, du kommst, um mich zu pfänden,
Eiserner Scherge des Gerichts!
Ich kenn die Männer, die dich senden,
Doch diese Männer kriegen nichts.
Zwar dein Bestreben scheint mir löblich,
Pflichteifer treibt so früh dich her;
Doch glaub mir, Freund, du kommst vergeblich.
Denn hier ist alles öd' und leer.

Sieh hier ehmal'gen Reichtums Reste:
Ein Port'monnaie mit nichts darin!
Dort an der Tür hängt eine Weste —

Wenn sie dir ansteht, nimm sie hin!
Sonst bieten nichts dir diese Räume,
Die suchend jetzt dein Blick durchirrt,
Denn Stiefelknecht und Gummibäume
Gehören meinem Zimmerwirt.

Du siehst, hier ist nichts fortzuschleppen,
Mich dauert, daß du dich bemüht.
Es sind so unbequeme Treppen!
Geh hin, wo Pracht und Luxus blüht!
Noch ist es früh — genieß den Morgen!
Was nützt es, daß du länger weilst?
Doch kannst du, Freund, mir etwas borgen,
So tu's, eh du von dannen eilst.

Lob der Genügsamkeit

Frei nach Horaz

„Glückselig jener, der dem Börsenleben fern
Mit dem sich, was er hat, begnügt.
Das arme Hüttchen, niedrig und mit Stroh gedeckt,
Dünkt ihn an Reichtum ein Palast,
Und mit Behagen wärmt ihn seines Herdes Glut,
Mühsam dem schlechten Torf entfacht.
Des Hahns Trompete weckt ihn, wenn am Morgen früh
Die Flur in Tau gebadet prangt,
Und an die Arbeit geht er um die Stunde, da
Nach Hause wankt der Schlemmer Schar.

Ihm mundet besser eine Rinde harten Brots
Als, o Lucull, die Austern dir,
Die von der Klippe, wo sie froh gesellig haust,
Des Meerbeackrers Rechen reißt.
Aus irdnem Kruge macht ein frischer Wassertrunk
Ihn froher als Champagnerwein
Den trunknen Gründer, der mit herbem Magenschmerz
Und wüstem Haupt die Lust bezahlt.
In selbstgewirktem Kleide geht sein Biederweib
Und lacht der eitlen Städterin,
Die Seid' und Sammet schleppend zieht durch Straßenkot
Und mit des Schmuckes Überlast
Reizlose Arme sich behängt und öde Brust,
In welcher Neid und Ärger wohnt.
Der Stand der Kurse kümmert ihn so wenig als
Was im Chinesenreich geschieht.
Ihn freut der Saaten Steigen, ihn erquickt das Gold,
Das sich auf schlanken Halmen wiegt.
Nicht lockt des Schauspiels magrer Küchenzettel ihn,

Auch von der Oper weiß er nichts;
Die Nachtigall im Lenz und in der Sommerzeit
Das Grillchen ist ihm Sängerin.
Von harter Arbeit schwer ermüdet schläft er ein,
Und in der Nacht erweckt ihn nicht
Die Sorge, was ihm bringen wird das Morgenblatt,
Noch des Gewissens scharfer Biß;
Noch kniet im Traume, drohend mit Enthüllungen,
Ein böser Alp ihm auf der Brust.
In Glück und Reichtum lebt er, weil ja reich allein
Genügsamkeit den Menschen macht."
So sprach der alte Meyer, während er Coupons
Abschnitt gewandt mit scharfem Erz,
Und stürzt' alsbald sich, hoffend sichern Raubgewinn,
In einer neuen Gründung Sumpf.

Forscherlied

Mel.: Die Hussiten zog'n vor Naumburg

Keiner kann uns das bestreiten:
Besser in vergangnen Zeiten
Hatt's der Forscher der Natur,
Als man einfach noch verfuhr
Ohne Instrumente.

Pflanz' und Tier, die nicht zu sehn sind
Und gewöhnlich auch nicht schön sind,
Ließ man gänzlich unentdeckt,
Und die Welt ward nicht erschreckt
Durch fatale Bestien.

Wollt dann einer was entdecken,
Reist' er nicht erst weite Strecken,
Wenn man einmal um sich sah,
Gleich voran in Afrika
  Gab es stets was Neues.

Liegen ließ man, was da tiefer
Lag in Muschelkalk und Schiefer.
Keiner ahnt' etwas davon,
Daß das alte Mastodon
  Wirklich existiert hat.

Oben in der Himmelsferne
Gab es nur gewisse Sterne,
Die man leicht sich merken konnt;
Des Gelehrten Horizont
  War ein sehr beschränkter.

O wie hat sich das verändert,
Seit die Welt so stark beländert,
Seit der menschliche Verstand
Gar zu viel zum Teil erfand
  Und zum Teil entdeckte.

Seit das Mikroskop erfunden,
Sind vorbei die ruh'gen Stunden;
Schauend durchs Vergrößrungslas
Sieht man schaudernd dies und das,
Sieht, wie alles wimmelt.

Schrecklich mehren sich im stillen
Die Bakterien und Bazillen,
Hinterher auf ihrer Spur
Ist der Forscher der Natur,
Muß sie sämtlich kennen.

In die Berge steigt er wühlend,
Einen jeden Quark befühlend,
Nimmt mit großer Sorgfalt Akt
Von jedwedem Petrefakt,
Selbst vom Koprolithen.

Aber auch in dem Gewässer
Treibt der Forscher es nicht besser.
In den tiefsten Meeresgrund
Langt er mit der Sonde und
Holt sichs Protoplasma.

Und auch das sei nicht vergessen,
Daß er oft muß Schädel messen.
Dieses nimmt der Kannibal
Manchmal übel, und zum Mahl
Schlachtet er den Forscher.

Von des Himmels Vorkommnissen
Muß er gleichfalls alles wissen,
Richtet sich auf alles ein,
Muß auf seinem Posten sein,
Wenn die Venus durchgeht.

Also ist das Forscherleben
Überall von Plag' umgeben,
Und so weit man sich auch scheint,
Sagt doch, wer es ehrlich meint:
Gott, wie wenig weiß man!

Aber laßt uns nicht verzagen,
Weiter dazu beizutragen,
Daß die Welt mit jedem Jahr
Mehr durchforscht sei, als sie war,
Und ein Teil bekannter.

Bis einst auf der altersmorschen
Welt nichts mehr ist zu erforschen,
Blühe unsere Wissenschaft!
Stoßet an mit Rebensaft:
  Vivat hoch die Forschung!

Die Kjökkenmöddings

Vor einem Kjökkenmödding stand
Ich still. Ehrwürd'ge Küchenreste,
Seid mir gegrüßt — getürmt am Strand,
Urkunden längst verrauschter Feste.

Hier ward nicht schlecht geschmaust, fürwahr!
Die Überbleibsel reicher Gänge,
Knochen und Gräten, legen's dar —
Und Austerschalen welche Menge!

Das war die gute alte Zeit,
Als noch auf unerschöpften Bänken
Die Austern saßen, dicht gereiht
Wie Zecher in gefüllten Schenken.

Wie man sich jetzt im Walde bückt
Nach Heidelbeeren, hat zum Mahle
Die Austern damals man gepflückt.
Kein Händler rief, kein Wirt: Bezahle!

Doch jetzt — nur noch ein Nabob reicht
Zu ihr hinan und zögernd schmaust er,
Auch er sie — bald heißt es vielleicht:
Ein Königreich für eine Auster!

Was nützt Kultur und Industrie,
Wenn man dabei knapp lebt und fastet!
Ihr Ahnen waret glücklich, die
Ihr diesen Berg zusammenpraßtet!

Ich rief's, als ich am nord'schen Meer,
Was ich beschrieb, gefunden habe.
Da säuselt's von der Heide her,
Da rauscht es von dem Hünengrabe:

„Was du gesprochen, war nicht klug,
Recht töricht will es mich bedünken.
Wir hatten Austern zwar genug,
Doch nichts, du Schuft, dazu zu trinken."

Entdecker-Freuden

O welche Lust gewährt das Reisen,
Wo noch auf keiner Bahn von Eisen
Der Wandrer auf sein Ziel gelangt;
Wo noch, durchforscht von keinem Weißen,
Mit Pflanzen, die noch gar nicht heißen,
Der unentdeckte Urwald prangt!

Wie herrlich ist es in den Tropen,
Wo sich der Schwarm der Antilopen
Des Mittags zur Lagune drängt;
Wo jeder Baum voll sitzt von Affen,
Der Wüstenkönig auf Giraffen
Die Grenzen seines Reichs durchsprengt!

Wie ist es schön, wo Anaconden
Herab sich lassen freundlich von den
Baumwipfeln zu dem Wandersmann;
Wo unter wiederholtem Züngeln
Sie dann sich schmeichelnd um ihn ringeln,
So daß er nicht mehr weiter kann!

Wie ist es schön, im Fluß zu baden,
Wo aus der Tiefe ungeladen
Zum Schmaus der Alligator naht;
Wo sich das Nilpferd wälzt im Schlamme,
Am Ufer mit gesträubtem Kamme
Der Basilisk versperrt den Pfad!

Wie ist es herrlich, dort zu wandern,
Wo nicht ein Wirtshaus bei dem andern,
Nein, überhaupt kein einz'ges steht;
Wo kein Hotel, nicht mal ein Keller
Zum Essen lockt, wo bei dem Teller
Kein Schoppen sauern Weines steht!

Man speist zu Mittag, was die Kelle
Der Wildnis kleckt: heut aus dem Felle
Schält man den Pavian heraus,

Und morgen, wenn die Jagd geraten,
Gibt es vielleicht gar Nashornbraten
Und übermorgen Klein vom Strauß.

Wie geht sich's gut in unbekannter
Waldgegend abends, wenn der Panther
Glutäugig aus dem Dickicht lauscht!
Von Eingebornen rings umlauert,
Wie zuckt zusammen man und schauert,
Wenn es in den Gebüschen rauscht!

Schön ist's, umflattert von Vampiren
Am Feuer nachts zu biwakieren,
Wenn rings die Wildnis starrt und schweigt.
Mit Grauen hört man beim Erwachen
Von fernher die Hyänen lachen,
Und näher kommt ein Leu vielleicht.

O Freude, in den dichten Hecken
Von Stachelkaktus zu entdecken
Ein etwas, das man noch nicht kennt,
Ein neues Wesen, eine Pflanze,
Ein Tier — und wär's nur eine Wanze —
Die nach sich selber man benennt!

Und findet man zuletzt sein Ende,
Und fällt man Wilden in die Hände,
Die leider keinen Spaß verstehn —
Ja, ist unrettbar man verloren:
Im Kochtopf noch und noch beim Schmoren
Sagt man zu sich: Es war doch schön!

Ode an den Sauerstoff

Heil dir, o Sauerstoff,
Köstlicher Dauerstoff,
Erdkreises Zier!
Organisierender,
Assimilierender,
Stets oxydierender,
Ehre sei dir!

Keine Verbrennung ist
Möglich, wo du nicht bist,
Liebliches O!
Respirationsorgan
Muß dich beständig han,
Könnte sonst nicht bestan
Frei, fromm, frisch, froh.

Jede Verbindung kann
Froh sein, trittst du heran,
Herrlicher Held,
Als der gestaltende,
Leben entfaltende
Und es erhaltende
Bildner der Welt.

Bist du mit H_1 vereint,
Wasser sogleich erscheint,
Sprudelnden Schwalls;
Aber mit N_1 im Bund
Gibst du als Luft dich kund,
Wirbelnd ums Erdenrund,
Labsal des Alls.

Das Gummilamm
oder
die glücklich verhüteten Folgen des
Zinkoxydes

Es saugt am Gummilamme
Ein Kindlein fromm und dreist;
Gleichgültig sieht's die Amme —
So sind die Ammen meist.

Das Gummilamm im Munde,
Scheint ihm recht wohl zu sein;
Da tritt zur rechten Stunde
Der Onkel Hermann ein.

Er sieht die Kleine saugen
Am Gummilamm — sofort
Spricht er mit zornigen Augen
Zur Amme dieses Wort:

„Seid ihr denn ganz im Schlafe,
Was Säuglingskost betrifft?
Wißt ihr denn nicht, daß Schafe
Von Gummi sind voll Gift?

Wißt ihr nicht, daß kein Friede
Besteht mit solchem Lamm,
Weil es mit Zinkoxyde
Getränkt ist wie ein Schwamm?"

Drauf aus des Kindes Schnabel
Reißt er das Lamm voll Wut,
Und mit der Ofengabel
Vertraut er es der Glut.

Dann, von des Argwohns Qualen
Befreit, geht er geschwind
Und stärkt sich in Lokalen —
Gerettet war das Kind.

Drei neue Entdeckungslieder

I

Das Nordpolarland

Wer hat die schwedischen
Streichhölzer bei sich?
Der sei so freundlich und leuchte her!
Hier muß ein Strand sein,
Hier muß ein Land sein!
Kinder, hier liegt was im arktischen Meer!

Richtig, da ist es!
Da liegt es wirklich,
Noch ungeschildert und unbenannt,
So reich an Gletschern
Und Zähnefletschern,
Das erst jetzt eben entdeckte Land!

Wie still, wie öde!
Kein Wirtshaus ladet,
Kein Wiener Café zum Weilen ein.
Terrain die Menge
In Breit' und Länge,
Doch nicht ein Actien-Bauverein.

Sei uns gegrüßet,
Jungfräulich Eiland,
Von Menschenfüßen noch nie berührt!
Bewohnt von Wesen,
Die niemals lesen,
Was in den Blättern wird inseriert.

Nun soll was Neues
Hierorts geschehen,
Was noch bis heute hier nicht geschah.
Ein Feuer zünden
Wir an; verkünden
Soll's der Polarwelt: Der Mensch ist da!

Jetzt an das Feuer
Stellt den Champagner,
Daß wir ihn schmelzen und flüssig taun,

Dann lasset knallen
Den Kork und schallen
Hinauf zum Nordstern ein Hoch den Fraun!

II

Die paläontologische Ausgrabung

Wohlan! Wir sind an Ort und Stelle,
Zum Werk der Wissenschaft bereit,
Damit wir wieder ein'ge Helle
Verbreiten über dunkle Zeit.
Es ahnt mir, daß an diesem Platze
Zu hoffen ist ein wicht'ger Fund;
Auf, laßt uns schürfen nach dem Schatze!
Erschließen wir der Erde Grund!

Und wir haben
Nachzugraben
Mit dem Spaten
Kaum begonnen –
Schon betraten
Wir der Wonnen

Goldnen Saal,
Denn zum Vorschein —
Seht einmal! —
Kommt ein Pfahl!

Auf diesen Pfählen, Freunde, standen
Die ersten Villen offenbar,
Wo feuchter Untergrund vorhanden,
Und wo die Fauna reißend war.
Den Keller mußte man entbehren,
Obgleich man ohne Zweifel trank;
Man legte damals, wie wir hören,
Den Rotwein oben auf den Schrank.

Weiter graben
Wir, und siehe,
Uns zu laben
Für die Mühe,
Naht sich schon,
Und wie frühe,
Welch ein Lohn!
Denn zum Vorschein,
Halb zerbrochen,
Kommt ein Knochen!

Das ist des Höhlenbären Knochen,
Der ehmals lebte schlecht und recht.
Was für ein Glück, daß er zerbrochen,
Denn das beweist uns, daß er echt.
So war des Ahnherrn fromme Sitte:
Wenn er benagt war und beklaubt,
Ward er zerbrochen in der Mitte
Und seines süßen Marks beraubt.

Weiter forschen
Wir nach festen
Überresten
In dem morschen
Pfahlbaugrund.
Welch ein Fund,
Uns zu freun,
Stellt sich ein!
Seht zum Vorschein
Kommt ein Stein!

Das ist kein Stein gleich andern Steinen
Und nicht bestimmt zu Scherz und Spiel.
Man sieht — wer wagt es zu verneinen? —
Daß einst er saß an einem Stiel.

Das war das Steinbeil, das mit Ehren
Der Pfahlherr in der Rechten schwang,
Womit er oft den Höhlenbären
Durch einen einz'gen Schlag bezwang.

Tiefer graben
Wir inzwischen
Und erwischen
Wieder was.
Was ist das?
Was kommt jetzt?
Fast entsetzt
Von dem Falle,
Rufen alle
Wir: Nanu!
Denn zum Vorschein
Kommt ein Schuh.

Wie ist der Schuh hierher gekommen,
Der von moderner Bildung zeugt?
Kein Sinnen will, kein Deuten frommen,
Ein jeder wundert sich und schweigt.
Bedeutsam — das erkennt wohl jeder —
Ist diese Spalte, gar nicht klein.

Die Sohle trennt von Oberleder —
Sollt' es wohl doch ein Pfahlschuh sein?

Freunde, graben
Wir nicht weiter!
Denn wir haben,
Weil wir klug,
Ganz genug.
Lenket heiter
Jetzt den Fuß
Nach dem Wirtshaus,
Wo des Schuhs
Großes Rätsel
Sich allein
Löst beim Wein.

III

Die neue Menschenart

Ha! Was springt aus den Gesträuchen?
Freunde, seht und wundert euch!
Menschen, welche Affen gleichen,
Oder Affen, menschengleich?
An Affenart erinnert es,
Wie sie den Fuß gebrauchen;
Jedoch als etwas Menschliches
Erscheint es, daß sie rauchen.

Laßt uns ihre Schädel messen —
Das versteht ja jedes Kind —
Und vor allem nicht vergessen,
Sie zu fragen, wer sie sind.
Erforscht, ob ihnen schon bekannt,
Und bis wieweit, die Zahlen!
Und prüfet mit der nassen Hand,
Ob sie sich bunt bemalen.

Wie sie gleich die Waffen schwingen,
Die aus Keul' und Speer bestehn!
Wenn sie jetzt ein Kriegslied singen,
Klingt es jedenfalls nicht schön.
Aus ihrem Treiben wird es klar,
Daß sie nicht gern uns sehen;
Und außerdem scheint offenbar,
Daß sie kein Deutsch verstehen.

Könnte dennoch man erlauschen,
Ob sie kennen Stand und Rang!
Ob sie manchmal sich berauschen,
Und alsdann, in welchem Trank.
Jedoch am wichtigsten ist dies:
Zu sehn, was sie verzehren.
O, wenn sich's doch ermitteln ließ,
Wovon sie sich ernähren!

Ach, indes wir sie betrachtet,
Haben einen unsrer Schar
Sie gefangen und geschlachtet,
Und nun fressen sie ihn gar.

O weh! Wer hätte das gedacht!
Wie sehr ist's zu beklagen!
Doch wenigstens ist's ausgemacht:
Sie sind Anthropophagen.

Der neue Körper

Ein Chemikus sitzt frühe
Schon im Laborator;
Er gibt sich große Mühe,
Holt Sauer-, Stick- und Wasserstoff
Und andres noch hervor.

Er tut's in eine Blase,
Mit Teufelsdreck vermischt;
Er wirkt drauf ein durch Gase,
Kocht es des Nachts mit Schwefelsäur'
Und freut sich, wenn es zischt.

Wie er es so behandelt
Zwölf Jahre lang beinah
Und immerfort verwandelt,
Auf einmal ist — o großes Glück! —
Ein neuer Körper da.

Der Chemikus mit Freude
Betrachtet ihn rundum.
„O süße Augenweide!“
Er tanzt, als ob er närrisch wär,
Rings im Gemach herum.

„Nun werde das Verhalten
Des Körpers wohl studiert
Im Warmen und im Kalten.
Er sieht mir sehr verdächtig aus —
Ob er wohl explodiert?“

Er kann es, ach, nicht lassen,
Die Neugier ist zu groß!
Er tut den Hammer fassen
Und schlägt für Fürst und Vaterland
Kühn auf den Körper los.

Der Körper, kaum vom Hammer
Berührt, alsbald verpufft.
Der Chemikus — o Jammer!
Mit Haus, Hof, Weib, Kind, Knecht und Magd
Fliegt krachend in die Luft.

Und während in die Höhe
Er geht, da triumphiert
Er noch und ruft: „Man sehe!
Ich hab' es ja vorher gesagt:
Der Körper explodiert."

Die Nahrungsmittel

Nähr dich, o Mensch, verständig!
Mit einem Wort: erkenn dich!
Nach Liebig lern' ermessen,
Was dir gebührt zu essen.

Fettbildner sind, das merke:
Fett, Zuckerstoff und Stärke;
Blutbildner sind im Ganzen
Die Proteïnsubstanzen.

Die ersten, wie wir sehen,
Aus CH_1O bestehen;
Die letztern, mannigfaltig
Sind sämtlich stickstoffhaltig.

Daß Knochen sich erneure,
Bedarfst du Kalk und Säure;
Drum mische klug und weise
Dergleichen in die Speise.

Und also iß und lebe,
Ersetzend dein Gewebe,
Und denk' in allen Fällen:
Wie bild' ich neue Zellen?

Der Seestern und die Auster

Ein Seestern naht sich dem Austernbett —
Ein Bild wohl wär' es zum Malen —
Da liegt die Auster so rund und fett
Und schläft bei offenen Schalen.

Der Seestern tänzelt leise herbei
Und tut zur Auster sich neigen.
Durchs Meer hin tönt ein feiner Schrei,
Alsdann herrscht wiederum Schweigen.

Erfahrt das Ende der trüben Mär:
Bald sah man von dannen wandern
Den Seestern, ach, und das Bett war leer —
Er aber ging zu 'ner andern.

Das Trimethylvinylammonium-oxydhydrat

Ein böses Wort und auch dazu ein böser Stoff
ist in der Tat
Das gift'ge Trimethylvinylammonium-
oxydhydrat.
Durch dreizehn Silben endlos fast zieht es sich
wie ein Bandwurm hin,
Und für die Sprache keineswegs kann es er-
scheinen als Gewinn.

Methylaethylamylphenylammonium ist
auch ein Wort,
Worüber man so leicht nicht kommt und ohne
alles Stolpern fort.

Verglichen mit dem andern scheint es dennoch
nicht so fürchterlich,
Auch für den Dichter, weil es ein sechsfüß'ger
Jambus ist für sich.

Doch jenes — weh dem Dichter, der in einen
Vers es bringen muß!
Die Muse flieht, und schaudernd kommt zuletzt
der Ärmste zum Entschluß:
Achtfüß'ger Jambus paßt allein zur Unter-
bringung dieses Stoffs!
Ob mir's in dieses Metrum ihn hineinzu-
pfropfen glückt? Ich hoff's.

Was ist das Trimethylvinylammonium-
oxydhydrat?
Nichts Schönes ist's, nichts Liebliches, nichts,
dem man mit Vergnügen naht;
Ein Stoff, der keinem Freude macht als dem
nur, der zuerst ihn fand
Und der nach langem Sinnen ihn so hinterlistig
hat benannt.

Durch einen saprogenen Pilz entsteht er, wie
das Neuridin,
Ein widriges Alkaloid, ein sogenanntes Pto-
maïn.
Flieh, Wandrer, möglichst weit hinweg vom
Ort, wo dieser Stoff entsteht,
Denn sicher kannst du sein, daß dort etwas in
Fäulnis übergeht.

Und auf dies Scheusal soll ich noch mehr lange
Verse dichten? Nein!
Von jetzt ab sing' ich — Musen, hört! — nur
noch von Lenz und Lieb' und Wein.
Verwünscht der Tag, an welchem es zuerst in
die Erscheinung trat,
Das grause Trimethylvinylammonium-
oxydhydrat.

Verhaltungsmaßregel nach Schweninger

Merk dir, wie du's mit Kunst und List
Zu hohen Jahren bringst:
Trink nicht, wenn du beim Essen bist,
Und iß nicht, wenn du trinkst.

Das Trinken bei der Mahlzeit schafft
Dir keinerlei Gewinnst,
Weil du dadurch den Magensaft
Dir allzusehr verdünnst.

In dem verdünnten Magensaft
Löst sich zu wenig auf;
Bald wirst du schwach und greisenhaft
Und endest deinen Lauf.

Drum merk die weise Lehre dir
Und folge meinem Wink:
Erst tüchtig iß, alsdann pausier,
Dann aber derbe trink!

Das Lied vom Hering

Unberührt von dem Getriebe
Der Partein, das nimmer ruht,
Schwärmend nur für Lenz und Liebe
Schwimmt der Hering durch die Flut.
Der im dunkeln Erdenlose
Uns, ein Lichtpunkt, ward beschert,
Jegliche Metamorphose
Zeigt ihn groß und achtenswert.
Ach, dem vergnüglichen Wellengezische
Wird er entführt und in silberner Frische
Von den Bewohnern des Strandes verzehrt.

Ihn erfassen rauhe Hände,
Und er möchte gern davon,
Doch ihm winkt ein grauses Ende
In der salzerfüllten Tonn.

Aus dem Faß mit Wohlbehagen
Zieht der Krämer ihn heraus,
Und ins Zeitungsblatt geschlagen
Tritt er in des Bürgers Haus.
Mit der Kartoffel, die gerne gesellig,
Kommt er zu Tische geputzt und gefällig,
Prassender Lehrer sonntäglicher Schmaus.

Höher schwillt mein Lied und feiert
Ihn in andrer Gestalt,
Wenn er wundervoll durchsäuert
Festlich uns entgegenwallt.
Von der Schnauze bis zum Schwänzlein
Hält ihn Lorbeers Grün umlaubt,
Und der Zwiebel holde Kränzlein
Schmücken sein geöltes Haupt.
Also erscheint er, des Jammers Berater,
Schnurrend entflieht der verderbliche Kater,
Wonne kehrt wieder, noch eh man's geglaubt.

Köstlich ist der wundersame
Meerdurchwimmler anzuschaun,
Wenn der Rauch der heil'gen Flamme
Ihn geschmückt mit gold'gem Braun.

Und er fährt im Hundewagen,
Wenn der Himmel lenzlich blaut;
Wenn die Nachtigallen schlagen,
Ruft man seinen Namen laut.
Drei und auch vier für den Groschen erhaltend,
Kauft ihn die Hausfrau, und mütterlich waltend
Zieht sie ihm 'ab seine goldene Haut.

Nun zum Schluß aus voller Kehle
Stimmet an des Herings Preis!
Groß und gut ist seine Seele
Und dazu wie Silber weiß.
Dank dem Hering, der voll Güte
Sich so sehr um uns bemüht!
Dank der Göttin Amphitrite,
Die ihn zu Millionen zieht.
Lasset verrauschen politischen Hader!
Wem noch fürs Edele fließt eine Ader,
Stimme mit ein in dies preisende Lied!

Die Kulturgerichte

Wo europäische Kultur
Einzieht mit Schrank und Stuhl und Bett,
Allüberall zieht mit ihr ein
Das Beefsteak und das Kotelett.

Wo auf der Insel, kaum entdeckt,
Ein Kellner das Menü verfaßt,
Setzt sicherlich er diese zwei
Darauf schon für den ersten Gast.

Bis in den fernsten Orient,
Wo Halbmond blinkt und Minaret,
Vordringen mit den Franken sie,
Das Beefsteak und das Kotelett.

Wo auf des Berges höchstem Joch
Ein Wirtshaus steht in Wüstenei,
Wenn Speisen dort zu haben sind,
So sind es sicher diese zwei.

Wo von des Kannibalen Tisch
Verschwinden Menschen-Fleisch und Fett,
Zuerst an ihre Stelle tritt
Das Beefsteak nebst dem Kotelett.

In der Oase unters Zelt
Trittst hungernd du und fragst: Was gibts?
„Beefsteak," so heißt's, „und Kotelett!
Ihr habt die Auswahl, Herr! Beliebt's?"

Im Restaurant zu Kamerun,
Wo man es kaum erwartet hätt,
Serviert ein schwarzer Kellner schon
Das Beefsteak und das Kotelett.

Im Steppenmeer Amerikas,
Wo weit und breit kein Wirtshaus nah,
Sobald du nur das erste triffst:
Beefsteak und Kotelett sind da.

Wenn auf dem Nordpol ein Hotel
Erst stehen wird, fürwahr, ich wett,
Daß dort alsbald zu haben sind
Das B e e f s t e a k und das K o t e l e t t.

Die nasse Sommerfrische

I

Lieber Himmel, welch ein Wetter!
Immer klatscht es auf die Blätter,
Immer rieselt's, rauscht und rinnt es,
Jeden Tag aufs neu beginnt es;
Wald und Heide, Laub und Gras,
Alles wie ein Schwamm so naß;
Alles leckt und tropft und träufelt,
Und der Sommergast verzweifelt.

Muß er nicht verzweifeln? Kann
Er noch ruhig sein? Sagt an!
Kamen deshalb wir hierher
Ins Gebirg' und an das Meer,

Um uns eingesperrt zu fühlen
Und schon morgens Skat zu spielen?
Wollten wir in einer Schenke
Uns gewöhnen an Getränke?
Wollten wir, in dritten Bänden
Von Romanen schwelgend, enden?
Nein, das war nicht unser Plan,
Als wir stiegen auf die Bahn!

Oder sind wir fortgegangen
Mit dem dringenden Verlangen,
Täglich überall zu sein,
Wo auch Meyers sind? — O nein!
Denn man sieht ja gern Bekannte,
Und man spricht gern mit der Tante,
Aber manchmal auch inzwischen,
Und zumal in Sommerfrischen,
Gäbe man mit Freuden preis
Den gesamten Umgangskreis.

Doch wo soll man hin? Im Walde
Wird durchnäßt man alsobalde.
Auf der Au, wo Blumen grüßen,
Kommt man schnell zu nassen Füßen.

Auf der Kopp' und auf dem Kegel
Ist es schaurig in der Regel
Und von Aussicht keine Spur.
Kneip der Geier da Natur!

Also bleibt nur die Taverne,
Wo ich wenig Gutes lerne.
Ringsumher im Tafelkreise
Sitzen Männer, Knaben, Greise,
Und die Seele tut mir weh,
Wenn ich sie so saufen seh!
Und es greift mir an das Herze,
Wenn ich hör die ältsten Scherze,
Die man hier zum besten gibt
Als modern und sehr beliebt.
Ob am Seestrand, ob im Tale,
Überall find' ich Lokale,
Wo der Mensch nicht besser wird,
Sondern blindlings weiter irrt.
Ist der Weg dies, sich zu stärken?
Nein, ich kann es nicht bemerken.

Lieber Himmel, laß dich bitten,
Nicht mehr auf uns auszuschütten

Allzuviel von deinem Segen;
Mach ein Ende mit dem Regen!
Wies' und Wald fürwahr bedürfen
Vor der Hand nichts mehr zum schlürfen.
Sieh, die Rosen hangen auch
Schwer und trunken schon am Strauch.
Still der Wolken ew'ges Weinen,
Laß die Sonne wieder scheinen,
Daß hinausgehn wieder man
Und dich selbst bewundern kann.

II

Verschiedene Stimmen

Feucht war die Kammer, wo ich schlief,
Der Regen still wandabwärts lief;
Am Morgen mich im Spiegel schauend
Erbleicht' ich, kaum den Augen trauend.

Mein Kopf, der gestern schwarz noch war,
Schneeweiß erschien er ganz und gar;
In einer Nacht war, ungelogen,
Er ganz von Schimmel überzogen.

Und auf der Nase — denkt nur an,
Was eine Nacht erzeugen kann! —
Saß mir ein Fliegenpilz — o Schrecken! —
Schön purpurrot mit weißen Flecken.

Wie ich darauf herunter seh'
Auf meine Füße hin, o weh!
Entdeck' ich schaudernd und beklommen,
Daß ich Schwimmfüße hab' bekommen.

Jedoch das Schrecklichste ist das:
Daß ich, der sonst jedwedes Naß
Von wässriger Natur verschmähte,
Jetzt Wasser trank wie eine Kröte.

Jetzt bin ich, wie ich wohl begreif,
Vollkommen fürs Aquarium reif;
Drum will ich in Geduld mich fassen
Und still ins Wasser setzen lassen.

August Schwarzkopf,
z. Z. in Thüringen

III

Ich wollte des Wetters wegen,
Daß ich eine Flunder wär!
Dann hätt' ich vor dem Regen
Doch Schutz im tiefen Meer.

Und wenn aus dem Gewässer
Empor ich taucht' einmal
Und würde noch etwas näßer,
Dann wär' es mir auch egal.

Hulda Meyer,
z. Z. in Misdroy

IV

Dies also ist der Aussichtspunkt,
Mit dem die ganze Gegend prunkt!
Im weiten Kreise des Gesichts
Seh' ich umher und sehe nichts!

Doch halt! da steht vor einem Haus
Ein Mann und wringt Zigarren aus;
Ein andrer in den Regen stellt
Das Bier, weil's dann sich besser hält.

Da quält zu mir sich durch den Sturm
Ein Kind mit einem Regenwurm.
„Herr, kauft ihn als Serviettenband!"
Ich tat's, wie sich von selbst verstand.

Nun tritt ein Kerl zu mir heran:
„Sie sahn auf meinem Grundstück an
'nen Regenbogen — macht drei Mark!"
Ich zahlte, doch ich fand es stark.

Hermann der Zufriedene,
z. Z. im Riesengebirge

V

Ihr Kinder, kommt einmal heraus,
Ich mach' es euch zur Pflicht;
Zu komisch sieht es draußen aus:
Es regnet plötzlich nicht.

Ihr glaubt mir's nicht? Ihr lacht dazu?
Wohlan, so seht es selbst!
Bezeug', o Himmel, es, der du
Hier über uns dich wölbst!

Es regnet nicht, es fällt, beim Zeus,
Kein Tropfen aus der Luft;
Wenn irgend wer es besser weiß,
Nenn' er mich einen Schuft!

Wollt ihr es schriftlich? Gut! Ich stell
'nen Schein euch aus alsbald;
Doch ach, schon ist es nicht mehr hell,
Es weht so feucht und kalt!

Es zieht — o weh! — zu neuer Pein
Der Wolken Schwarm heran.
Trollt, Kinder, wieder euch hinein,
Es fängt schon wieder an.

Der gute Vater,
z. Z. im Ober- und Unterharz

Reisebilder

1. Die schöne Aussicht

Hier liegt so viel Papier umher — gewiß
Ist dies ein sogenannter schöner Punkt!
Denn wo es schön ist, frühstückt gern der
Mensch,
Auswickelnd froh die mitgebrachte Stulle.
Ha! Welche Aussicht tut sich vor mir auf!
Die einz'ge Aussicht, die mir noch geblieben,
Seit an der Börse über mich hinweg
Des Mißgeschicks grausames Zahnrad ging.
Ein Alter humpelt dort den Berg herauf
Und keuchend schleppt er mit ein Perspektiv.
Was willst du, Vater? Mich hindurchsehn lassen?

Das tu ich gern. Wie? nur um schnöden Sold,
Für Mammon nur machst du den Menschen Freude?
Hinweg, unsel'ger Greis, daß nicht im Zorn
Ich dich samt deinem Rohr hinunterkegle!
Noch einen Blick — und dann entschlossen stürz' ich
Mich in der Wälder tiefe Nacht hinein.
Dem Hirsch gesellt, der keine Zinsen nimmt,
Des Wolfs Genosse, der ein Räuber zwar,
Doch keine Ahnung hat vom Agio —
Schwärzliche Bickbeern frisch vom Strauch beziehend,
Die krause Morchel aus der Erde klaubend,
Schlag' ich mich durch, bis daß der güt'ge Herbst
Die nährstoffhalt'ge Haselnuß gereift.
Leb wohl, o Menschheit! Ohne Schwindel nur
Reell ist und solide die Natur.

2. Die Regenpause

Gedanken der Hausfrau

Noch immer strömt herab der Regen,
Und Wolken ballen sich im Tal!
Jetzt hab' ich Zeit zu überlegen,
Was heut schon auf verschiednen Wegen
Sich leise durch die Seele stahl.

Was mag jetzt wohl die Rieke machen?
Ob sie das Haus getreu bewacht?
Ob sie vielleicht mit wilder Lache
Zu andern sagt: „Weg ist der Drache!" —
Mir ahnt es, was die Rieke macht.

Noch immer Regen? — Leider! Leider!
Und Rieke? O wie sie stolziert
Im allerbesten meiner Kleider
Am Sonntag, wenn zur Hasenheid' er,
Der August, sie und Line führt!

Was für ein Regen! — Leicht erraten
Läßt sich, was sonst die Rieke tut:
Ich seh die Küche voll Soldaten,
Ich seh die Rieke für sie braten,
Und unser Wein schmeckt ihnen gut!

Man raucht in unserm besten Zimmer —
Ha! Wie's in meinem Herzen wühlt! —
Man will auch tanzen — immer schlimmer!
Das Pianino sinkt in Trümmer,
Von rauher Kriegerhand gespielt!

Es klärt sich auf? — Mit moos'gem Barte
Der alte Berggreis hat's gesagt.
Auf, ins Gebirg! — Wart, Rieke! Warte!
Dir schreib' ich nächstens eine Karte,
Die sicherlich dir nicht behagt.

Gustens Brief an die im Bade weilende Herrschaft

An die Herrschaft schreib' ich jetzt! —
Sprach's und hab mir hingesetzt;
Doch im Tintenfasse finde
Ich nur eine trockne Rinde;
Diese weich' ich im Verlauf
Längrer Zeit mit Wasser auf.
Wie ich endlich bin bereit,
Fehlt auf einmal mir die Zeit,
Weil mein Robert, vor mir stehend,
Fort mir reißt, spazieren gehend.
In der Nacht nach Haus gekommen,
Hab' ich gleich mir vorgenommen:
Heute schreib' ich oder nie!
Denn was tät' ich nicht für Sie.

Ruh'gen Herzens fang' ich an;
Wohl mir, daß ich melden kann:
Alles ist hier gut gegangen,
Seit die Ferien angefangen.
Da ich einsam hier geblieben,
Hab' ich mir die Zeit vertrieben
Mit Geduld und mit Humor —
Übrigens fiel hier nichts vor.

In den ganzen sieben Wochen
Ist nur einmal eingebrochen,
Mitten in der tiefen Nacht —
Ich zum Glück bin nicht erwacht;
Todtgeängstigt hätt' ich mir
Bei das Rasseln an die Tür.
Aber, wie gesagt, ich schlief,
Währenddem die Tat verlief.
Andern Morgens erst inzwischen,
Als ich kam um Staub zu wischen,
Ahnt' ich etwas, wie ich fand,
Daß es allens offen stand.
Welch ein Anblick — man bedenke! —
Als Kommoden ich und Schränke

Sah gewaltsam aufgerissen.
Was da fehlt — wer kann es wissen?
Denn wo ist ein Inventar
Über das, was früher war?
Daß mir selbst nichts fortgekommen,
Hab sogleich ich wahrgenommen,
Und vergnügten Angesichts
Meld' ich: Sonst passierte nichts.

Einmal gab es einen Brand,
Der auf diese Art entstand:
Robert Schultze, mein Gefreiter —
Auf der Welt ist nicht ein zweiter,
Dieses muß vorher man wissen —
Ist des Rauchens sehr beflissen.
Neulich also raucht er auch,
Plötzlich steht er ganz in Rauch,
Weil er, wie sofort sich findet,
Die Gardinen angezündet,
Als im Eifer seiner Reden
Er ein Schwefelholz aus Schweden —
Wie ich nicht verschweigen darf —
Mit Entrüstung von sich warf.

Flammen zucken, Funken sprühn —
Ich in größter Angst um ihn,
Er in größter Angst um mir,
Beide rennen nach der Tür.
Kaum, daß wir dem Qualm entronnen
Und zu trösten uns begonnen,
Horch, da saust auch schon einher —
Klinglingling! — die Feuerwehr.
Diese löscht mit kund'ger Hand
Alles, was in Flammen stand.
Zwar verbrannt ist mancherlei,
Doch gerettet sind wir zwei,
Und kein Leben zu beklagen.
Wohl mir, daß ich dieses sagen
Kann, befriedigt und gerührt:
Übrigens ist nichts passiert.

Einmal schlug der Blitz ins Haus,
Ich, zum größten Glück, war aus.
Grad' an einem Donnerstag
Fuhr hinein ein kalter Schlag.
Was die Diebe nicht genommen,
Was in Flammen nicht verglommen,

Ist dadurch total zertrümmert,
Wie ich wahrnahm tiefbekümmert.
Wär' ich selbst zu Haus gewesen,
Könnten dieses Sie nicht lesen,
Denn ich selbst wär' auch entzwei,
So war doch ein Glück dabei
Bei den Unglücksfällen allen.
Sonst ist hier nichts vorgefallen.
Robert gut und Wetter schön —
Nun adieu! Auf Wiedersehn!

Der Juli-Schwarm

Jetzt geht es los;
Zur Sommerreise schon packt man ein,
Schloßkörbe ächzen, Kinder schrein,
Die Verwirrung im Haus' ist groß.
Mit aufgerissenen Fächern und Türen
Klafft die Kommode, gähnt das Spind.
Jetzt fehlen Strippen, um zu schnüren,
Jetzt fehlt ein Schlüssel, jetzt fehlt ein Kind!
Tausenderlei,
Was notwendig für wen'ge Wochen,
Teils zum Anziehen, teils zum Kochen,
Schleppt man herbei.
Vieles wird in der Hast zerbrochen;
Furchtbar schallt durch das Menschengewirre
Scherbengeklirre.

Dem Vater grauset's, er geht zu Bier.
Während er leert der Krüge vier,
Überzählt er mit Kummerblick
Immer wieder und wieder seine
Goldkronen und Reichskassenscheine.
Denn der Hauswirt — du meine Güte! —
Holt vor der Abreise noch die Miete.
Wenn sie fort ist, was bleibt zurück?

Unterdes in den Badeorten
Öffnen sich gierig schon die Pforten
Der Logierhäuser und Hotels,
Um zu verschlingen die Wimmelscharen,
Die nun bald kommen angefahren,
Wie die Plötze verschlingt der Wels.
Die Bank wird gestrichen, geputzt der Fels,
Das Echo, das so gut rentiert,
Wird angeschossen und probiert,
Und der Aussichtspunkt revidiert.
Der Wasserfall mit Brausewogen
Wird versuchsweise aufgezogen.
Seiner fettigen Bände Schar
Mustert der Leihbibliothekar.

Der Schuster wirft seine Ahle hin,
Der Schneider Nadel, Scher' und Elle;
Als Mitglieder der Badekapelle
Ziehen fortan sie mit frohem Sinn
Reichen Gewinn.
Aber die Kellner in langen Reihn,
Gestützt bald auf das eine Bein,
Bald auf das andre, üben sich ein
Das elegante Hohlmachen der Hände
Zum Empfang der erzwungenen Spende.

Kellerwärts steigt der Wirt hinab,
Macht den Tischwein und zieht ihn ab.
Aus der Blaubeere purpurnem Blut
Fertigt er Rotwein, echt und gut:
Den St. Julien, den St. Emilion,
Den Medoc und den Haut Brion,
Den Château Margaux, den Pontet Canet,
Der beliebt ist auf Bergen und an der See.
Rheinweine macht er nach Rezepten,
Die er erhielt von erfahrnen Adepten,
Die einen leicht und die andern schwer,
Und stellt mit Haaröl die Blume her.

Aber der Mosel, dem manche frönen,
Wird aus Essig und Hobelspähnen
Mit einem Zusatz von Sprit gemacht.

Wie aus des Kellers tiefer Nacht
Der Wirt zum Licht wieder taucht empor,
Da begrüßt ihn ein froher Chor.
Invaliden schießen, Turmwächter blasen,
Hausknechte fallen in Ekstasen,
Und die Kellner springen umher
Mit geschwungnen Servietten auf grünem Rasen.
Es braust der Wald, es rauscht das Meer,
Und jauchzend klingt es: Hurrah! Hurrah!
Die Berliner, die ersten Berliner sind da.

Aus Bädern und Sommerfrischen

1. Die Siesta

Ich lag im Heidekraute
Wohl auf beblümter Au,
Der Himmel über mir blaute
Mit intensivstem Blau.

Da kamen angeflogen
Die Fliegen von ringsumher,
Zuerst in weiterem Bogen,
Dann immer näher und näh'r.

Sie schwärmten um meine Nase
Und summten um mein Ohr,
Bis wie ein erschreckter Hase
Ich wieder sprang empor.

Da hör' ich noch, wie der Fliegen
Gemeinste zu mir spricht:
„Ich bitt dich, bleib ruhig liegen!
Du störst uns wahrhaftig nicht."

2. Frommer Wunsch

Im Walde, da ist es fürchterlich,
Im Wald ist es nicht geheuer:
In einer Hängmatte schaukelt sich
Daselbst der scheußliche Meyer.

Die Vöglein sehen mit Schrecken ihn
Und fliegen bestürzt von dannen;
Die Ottern schlagen ein Kreuz und fliehn
Eilfertigst in die Tannen.

Und wer ihn sieht, den faßt ein Graus,
Daß schnell er davon muß laufen.
Ich wollt', er fiel einmal heraus
In einen Ameisenhaufen.

3. Dichtersehnsucht

Es geht ein Dichter sinnend
Spazieren über die Flur.
„Wie ist doch so gewinnend
Von Aussehn die Natur.

Des Farns stilvolle Wedel
Erfreun mich permanent —
Nur daß mir auf den Schädel
So sehr die Sonne brennt.

Ich wollt', ein Regen ergösse
Sich labend, eh' ich verdorr —
Noch besser: ein Bächlein flösse
Von Hofbräu hier oder Pschorr."

Der Steuerbote

(Von dem Haushaltungsvorstande mit Pathos zu deklamieren)

Kommst du schon wieder, Mann? Mich dünkt, erst gestern
Hab' ich gesehn dein mir verhaßtes Antlitz —
Und heute stellst du dich schon wieder ein
Und heischest Geld von mir mit rauher Stimme?
Geh! Geh, bevor ich mich an dir vergreife!
Denn große Lust verspür' ich es zu tun.
Mit Hunden hetzt' ich aus dem Hause dich,
Wenn Hunde nicht zu halten mir verwehrte
Der Mietskontrakt. Auch sonst wohl weiß ich Rat,
Hinunter dich die Treppe zu befördern,
Daß unzerbrochen dir kein Knochen bleibt.

Drum, wenn dir lieb dein ungeteiltes Ganze,
Troll dich von hinnen, hebe dich hinweg!

(Pause)

Nein doch, geh nicht! Kehr wieder, guter Freund!
Verzeih! Der Jähzorn hat mich übermannt,
Und blinde Wut lieh Worte meiner Zunge.
Dich zu beleid'gen hatt' ich keinen Grund;
Denn nicht aus eignem Antrieb kommst du her
Um mich — zu plündern, hätt' ich bald gesagt —
Nein, als der Bote nur des Magistrats
Erfüllst du eine, ach, so leid'ge Pflicht,
Geld abzunehmen mir, der ich es brauche.
Viel lieber, weiß ich, brächtest du mir Geld;
Viel lieber, als Tribut von mir zu fordern,
Ergingest du dich auf geblümter Au,
Wo Nymphen tanzen um den Silberquell;
Viel lieber säßest du mit guten Freunden
Beim Traubensaft in eines Kellers Grund!

(Pause)

Unsel'ger Mann, des Amt es mit sich bringt,
Verdrießliche Gesichter nur zu sehn,
Nur sauern Mienen täglich zu begegnen.

Kein froh Willkommen tönt entgegen dir,
Wenn du erscheinst an eines Hauses Pforte.
Durchs runde Loch schon in der Flurtür siehst du,
Wie man erbleicht, gewahrend dein Gesicht,
Und sich besinnt, ob man dir öffnen solle.
Wohl wenig nur ungerner wird als du
Der Mann gesehn, des Amt es ist zu köpfen.

(Pause)

Hier ist das Geld! Ich hab' es abgezählt.
Und nun, wenn ich dir wehgetan, verzeih!
Nimm die Zigarre hier, sie ist nicht gut
Und auch nicht schlecht — ich rauch sie lange
schon,
Von einem Freunde in der Uckermark
Beziehend sie zu einem mäß'gen Preise.
Sie sei die Friedenspfeife zwischen uns!
Geh hin in Frieden! Traurig bin ich zwar,
Jedoch ich grolle nicht. Geh hin in Frieden!

Die Auflösung des Verwaltungs-rates

Zum letzten Mal versammelt
Sitzt düster der Verwaltungsrat.
So trübe brennen die Lichter,
So ernst sind die Gesichter,
Die Stimmung ist so desperat.

Es war ein Unternehmen,
Das schien so sicher, schien so fein.
Im Winde tät es zerstieben,
Und nichts ist übrig geblieben
Als der Verwaltungsrat allein.

Da greift der Räte einer
Mit düstrer Stimm zum dunkeln Wort:

„Was sollen wir Sitzung halten?
Es ist ja nichts zu verwalten,
Es ist ja alles längst schon fort!“

Die andern Beifall nicken,
Man fängt bereits an aufzustehn.
„Auf Wiedersehn am Cocyte!
Verwechselt nur nicht die Hüte
Beim schnellen Auseinandergehn.“

Die Nacht ist wild und traurig,
Aus Wolken zuckt's wie Wetterschein.
Mit Flüstern und mit Gemunkel
Verschwinden alle im Dunkel,
Der Letzte steckt die Lichter ein.

Börsen-Romantik

Mein Liebster ist ein Börsenmann
Und nennt sich Isidor;
Wenn er es irgend machen kann,
So kommt er bei uns vor.

Er liebt mich sehr, doch das Geschäft
Versäumt er nie dabei.
Ganz sicher an der Börse trefft
Ihr ihn von eins bis zwei.

Dort mit Effekten handelt er
Und handelt schlau und kühn.
Nie hat gefallen mir so sehr
Ein Jüngling in Berlin.

Sein Name ist, so viel ich weiß,
Ein Name guten Klangs.
Mein Liebster gilt im Freundeskreis
Als Jobber ersten Rangs.

Schön ist mein Liebster, selten schön,
Die Nase fein gekrümmt.
Auch wenn die Kurse niedrig stehn,
Erscheint er nicht verstimmt.

Nein, ob das Agio steigt, ob fällt,
Mich liebt er immer doch.
Noch hat er nicht das ganze Geld,
Allein er kriegt es noch.

Für den mein Herz beständig schlägt,
Wie hab' ich ihn so gern!
Hochfein ist alles, was er trägt,
Sein Hut stets hochmodern.

Und was er denkt, das ist so hehr,
Und was er spricht, so süß.
Zwar ein klein wenig lispelt er,
Doch mir gefällt auch dies.

Noch hat er's nicht so weit gebracht,
Daß er mich könnte frein;
Doch wenn er glücklich Pleite macht,
Dann soll die Hochzeit sein.

Die Werbung auf dem Produktenmarkte

Isidor, genannt der Schöne,
Geht auf dem Produktenmarkte,
Auf den Lippen süßes Lächeln,
Holdes Schmachten in den Blicken
Und im Herzen Liebesflammen,
Aber sonst ganz beim Geschäfte.
Spiritus belebt und steigend,
Mehl behauptet, Roggen fest.

Und auf dem Produktenmarkte
Sieht er der Geliebten Vater.
Auf ihn zu geht er mit Lächeln,
Redet vieles, glühend wirbt er.

Und der Alte hört ihn zornig,
Aber sonst ganz beim Geschäfte.
Rüböl ruhig, Weizen fester,
Hafer loco kein Geschäft.

Isidor, genannt der Schöne,
Geht auf dem Produktenmarkte.
Seine Blicke sind erloschen,
Und sein Hut ist angetrieben,
Innerlich ist er zerschmettert,
Aber sonst ganz beim Geschäfte.
Butter leblos, Leinöl weichend,
Gerste still und Erbsen flau.

Überall Skat

Und als an das blaue Meer ich trat,
Da standen drei Männer drinnen,
Die spielten während des Badens Skat,
Und einer schien zu gewinnen.
Der Skat dabei auf dem Wasser schwamm,
Mich aber dünkte das wundersam.

Und als ich kam in die Baumannshöhl,
Da fand ich wider Erwarten
Drei Männer unten, bei meiner Seel,
Dasitzend über den Karten.
Die reizten einander beim Grubenlicht —
Ich ging davon, mir gefiel das nicht.

Und als ich kam auf des Faulhorns Höh,
Wohl über Klippen und Grate,
Da fand ich drei Männer im ewigen Schnee,
Die saßen schon lange beim Skate.
Der eine gab schon zum hundertsten Mal —
Da floh ich schaudernd hinab ins Tal.

Es sitzen da im geheimen Rat
Drei strenge Richter der Toten.
Sie sollen's sein, doch sie spielen Skat,
Obgleich es Pluto verboten.
O sagt, wohin kann der Mensch noch gehn,
Um nicht drei Männer beim Skat zu sehn?

Was soll ich meiner Tante schenken?

Ich sitze da in tiefem Denken
Und sinne her und sinne hin —
„Was soll ich meiner Tante schenken?“
Das geht mir immer durch den Sinn.

Was wünscht sie sich? Wär' ihr am Ende
Erwünscht ein grüner Papagei?
Ein Makartbild als Zier der Wände?
Ein Gummibaum? Ein Straußenei?

Wär' ihr gedient mit einer Brille?
Mit einem Kopf des wilden Schweins?
Wünscht sie vielleicht sich in der Stille
Ein Oxhoft alten Branntenweins?

Soll ich Schlittschuhe für sie wählen —
Die Tante ist noch ziemlich flink! —
Wie? oder ist mehr zu empfehlen
Was Plastisches, gemacht aus Zink?

Würd' ein Aquarium ihr gefallen?
Würd' sie ein Deckelglas erfreun?
Ach, unter diesen Dingen allen
Scheint keins das richt'ge mir zu sein.

Ich sitze da in tiefem Denken
Und schaue sinnend in das Glas —
Ei was! Ich will ihr gar nichts schenken!
Vielleicht schenkt mir die Tante was.

Das Bockbier

Kommt, Kinder, seht den Vater an!
O seht, wie sieht er aus!
Daß man ihn kaum erkennen kann,
So taumelt er ins Haus.

Er schwankt und wankt, als hätt' er, ach,
Verloren jeden Halt!
Wie ist er auf den Beinen schwach,
Und hört nur, wie er lallt!

Wie sieht er aus, wie sonderbar!
Zerknittert ist sein Hut!
So ist er einmal nur im Jahr —
Es wär' auch sonst nicht gut.

Sein Regenschirm scheint fort zu sein,
Zerrissen ist sein Rock!
Jetzt zieht der *Frühling* draußen ein,
Denn Vater kommt vom *Bock*.

Der Regenwurm

Des Regenwurmes innrer Wert
Kommt für uns in Betracht,
Weil er, wie Darwin uns belehrt,
Das Erdreich fruchtbar macht.

Dabei doch ist er von Natur
So einfach und so schlicht;
Aufs Äußere gibt er wenig nur,
Selbst Beine hat er nicht.

O Mensch, der du dich gar zu gern
So wichtig dünkst und groß
Vom Regenwurm dich zeigen lern
Nützlich und anspruchslos.

Der Beschwerdeweg

Es geht ein Mann den Beschwerdeweg,
Das Wandern wird ihm schwer;
Denn ringsum ist kein Weg und Steg
So hoffnungslos wie der.

Wie von Instanz er zu Instanz
Gegangen manches Jahr,
Da ist er selbstverständlich ganz
So weit noch, wie er war.

Nun lehnt er trüb' auf seinem Stock,
Blickt kummervoll weltein.
Schlecht ist sein Hut, auf seinem Rock
Liegt hell der Fadenschein.

Doch Eines, spricht er, ist mir geschehn,
Womit ich mich trösten darf:
Ich hab den Minister einmal gesehn,
Als er hinaus mich warf!

Das Fräulein und der Schäfer

Das Fräulein fuhr vom Schlosse
Hinunter die Chaussee,
Es schimmerte die Karrosse.
Der Schäfer stand auf grüner Flur,
Das Herz tat ihm so weh.

Er sieht die Kutsche kommen,
Ihm wird, er weiß nicht, wie —
So ahnungsvoll-beklommen.
„O daß ich rührt' ihr sprödes Herz!
Jetzt glückt mir's oder nie."

Da fing er an zu blasen
So voll, so laut, so süß!
Die Schäflein auf dem Rasen
Sie lauschten ihm, sogar der Bach
Stand stille, als er blies.

Und als die Töne schallten
Wohl in die Welt hinein,
Da ließ das Fräulein halten.
Sie beugt sich aus dem Kutschenschlag:
„Komm, lieber Schäfer mein!"

Er naht sich wonnetrunken
In ungestümem Lauf.
Er ist aufs Knie gesunken —
Das Fräulein sieht ihn an und spricht:
„Du Schäfer mein, steh auf!"

Drauf zieht die Hochgemute
Hervor ihr Portemonnaie.
„Nimm hin! Hier sind zwei Gute.
Tu mir die Lieb' und blas nicht mehr!
Mir tut der Kopf so weh."

Die Kutsche fuhr von dannen —
Der Schäfer stand umher,
Und seine Tränen rannen.
Er steckte die zwei Guten ein —
Und niemals blies er mehr.

Maienluft bei Berlin

Wie blüht im Glanz des Maien
So lieblich Baum und Strauch!
Jetzt schläft der Strolch im Freien,
Umduftet von Blütenhauch.
Es schlagen so liebesehnlich
Die Vöglein überall.
Man rechnet d r e i Strolche gewöhnlich
Auf eine Nachtigall.

Offiziöser Frühling

Einzugsberechtigt
Naht sich, ermächtigt
Von der Behörde,
Der Lenz der Erde.

Bei günst'gem Wetter
Erscheinen Blätter,
Um das zu loben,
Was kommt von oben.

Geprüfte Lerchen
Nebst dito Störchen
Mit Meldescheinen,
Ziehn an auf Rainen.

Von Veilchendüften
Erfüllt sind Triften:
Was zur Vergnügung
Dient — laut Verfügung.

Grün färbt der Wald sich,
Wo's Volk alsbald sich
Der Vöglein gattet,
Nachdem's gestattet.

Die Frösche laichen
In Kalmusteichen
Gehobnen Hauptes —
Der Staat erlaubt es.

Vermerkt in Listen
Durch Polizisten,
Läßt sich auf Flieder,
Der Käfer nieder.

Um zu erfüllen
Des Landrats Willen,
Muß Hafer sprießen
Und Spargel schießen.

Für Frühlingsgaben,
Umsonst zu haben,
Dankt der Regierung
Durch gute Führung!

Das pessimistische Flaschenkind

„Es krampft sich in Titanenweh das Herz,
Vom Daseinsekel angepackt, zusammen."
H. Conradi.

Da lieg' ich nun und schrei mich matt,
Keine Menschenseel' erwacht.
Wie ist das Leben so schaal und leer!
Ich hab' es mir anders gedacht.

Man hat mich getauft, ich weiß nicht wie,
Man hat mich geimpft sogar,
Obgleich ich gegen das Taufen sowohl
Wie gegen das Impfen war.

Drei silberne Löffel, die sind mein,
All mein Vermögen bis jetzt.
Wer weiß aber, wo sie heut schon sind —
Sie sind gewiß schon versetzt!

Nur Milch bekomm' ich und nichts als Milch,
Ich mag sie schon gar nicht mehr.
Keine Abwechslung im Ernährungsgang,
Niemals der kleinste Likör!

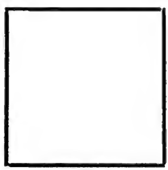
Nur Milch, nur Milch und nichts als Milch,
Niemals ein andres Getränk!
Und die Masern stehn mir auch noch bevor,
Mich schaudert, wenn ich dran denk!

Und dieselbe Umgebung, blöd' und stumpf,
Glotzt Tag für Tag mich an.
Davon laufen möcht' ich! Wehe mir,
Daß ich noch nicht laufen kann!

Das Leben ist, ich merk' es schon,
Ein ewiges Einerlei:
Man wird naß und wird wieder trocken gelegt —
O wär' erst alles vorbei!

Aus der Mappe des
„Vereins der dichtenden Päppelkinder"

Das Quadrat



Laßt uns das Quadrat betrachten,
Denn das ist dem Geist gesund.
Höher müssen wir es achten
Als den Kreis, der gar zu rund.

Niemand kann es ihm bestreiten,
Daß es ist an Tugend reich,
Denn es hat vier gute Seiten,
Und sie sind einander gleich.

Ohne jeden falschen Dünkel
Steht es da auf dem Papier,
Denn es hat nur rechte Winkel
Und besitzt derselben vier.

Manchen Vorzug hat's unstreitig,
Den beim Dreieck man vermißt,
Und erfreut auch anderseitig,
Weil es so symmetrisch ist.

Ja, zur Lust der Weltbewohner
Ist's geschaffen in der Tat.
Reinlicher und zweifelsohner
Ist wohl nichts als das Quadrat.

Spirituosen-Liebe

Es war eine schöne Dame,
Genannt Jamaika Rum,
Sie sah nach einem Freier
Sich viele Jahre um.

Da kam ein Herr von Adel
Zuletzt mit weißem Haar,
Ein alter Arak de Goa,
Und beide wurden ein Paar.

Und weil sonst keiner zugegen,
Der ihnen näher verwandt,
So legte auf beide segnend
Der alte Korn die Hand.

Mai-Abendstimmung bei Berlin

Spazieren ging ich vor der Stadt,
Wo's wenig nur belebt,
Da kam aus einer Abendwolk'
Ein Herr herabgeschwebt.

An einem Fallschirm schwebte er
Hernieder ins Maiengrün
Und fragte mit sanfter Stimme mich:
„Wo geht's hier nach Berlin?"

Ich deutete ihm die Richtung an,
Die schlug er dankend ein —
Und über der Flur von Rixdorf lag
Der Abendsonnenschein.

Auf der Höhe

Es steht ein Vater
Mit seinem Sohn
Wohl auf der Höhe
Der Situation.

Der Sohn ein Jüngling,
Der Vater ein Greis;
Es breitet sich um sie
Ihr Anschauungskreis.

Und sieh, allmählich
Wird da dem Paar
Der beiderseit'ge
Gesichtspunkt klar.

Darauf steigt der Vater
Mit seinem Sohn
Herab von der Höhe
Der Situation.

Als man mir schlechten Wein vorsetzte

„Wie kann man nur so schändlich sein,
Mir solchen Trank zu bringen!
Was soll ich wohl bei einem Wein
Aus Besingen besingen!“

So rief ich aus und bin zur Tür
Im Zorn hinausgegangen.
Zum Glück dann konnt' ich gutes Bier
Aus Erlangen erlangen.

Stimmungsbilder

Motive für Kunstmaler

1. Im Tal steht eine Mühle

Im Tal steht eine Mühle,
Da setzen schon Morgens früh
Drei Maler ihre Stühle
Sich hin und malen sie.

Sie malen ohn' Ermüden,
Sie malen drauf los mit Wut;
Ein jeder malt sie verschieden,
Doch keiner malt sie gut.

2. Kreischend fliegt die weiße Möve

Kreischend fliegt die weiße Möve
Unablässig hin und her,
Unter ihr liegt ausgebreitet
Majestät'sch das blaue Meer.

In den Wellen wallen Quallen
Leise hin auf feuchtem Pfad;
Plätschernd in krystallnen Fluten
Badet ein Kommerzienrat.

3. In dem Dörfchen unter Ulmen

In dem Dörfchen unter Ulmen
Klingt der Herde froh Gebrüll.
Auf des Hochgebirges Kulmen
Ist es wie gewöhnlich still.

Aber wo der Fels zerborsten
Aufragt als der Wolken Thron,
Wo um ihn die Adler horsten,
Sitzt ein Wandrer namens Cohn.

4. Es flüstert der Wind im Palmenhain

Es flüstert der Wind im Palmenhain,
Um Riesenblumen gaukeln
Prachtfalter, indes sich Papagein
Auf den Lianen schaukeln.

Und wo der Congo vorüberfließt
Am schattigen Palmenhaine,
Da sitzt ein Neger beim Rum und liest
Die Norddeutsche Allgemeine.